

bk-nachrichten



Von Fahrten und Träumen ...



EHRIG
Ihr Pluspunkt im Büro

Wir bilden aus:
- IT-Systemkaufmann/-frau
- Informationselektroniker/-in

Macht Eure Ausbildung bei Berlins führendem Büro-Systemhaus!

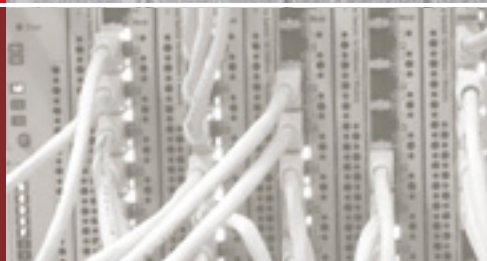
Beratung. Planung. Installation. Schulung. Support.

**Druck- und
Kopier-Management**



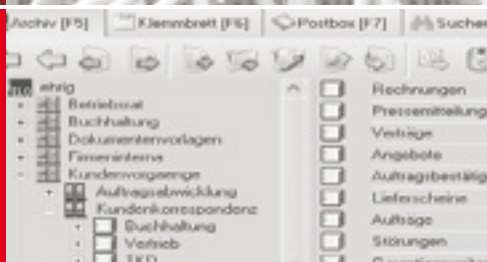
Kopierer + Drucker + Fax
Drucklösungen
Verbrauchsmaterial
Paper-Output-Service

**Netzwerk-
Management**



IT-Systeme
IT-Lösungen
Software
Programmierung
IT-Service

**Dokumenten-
Management**



Archivierung
Workflow
Archiv-Lösungen
Scan-Systeme
Individuelle Anpassung
Consulting

Alles für Ihr Büro



Präsentationssysteme
Diktiergeräte
Aktenvernichter
Büromöbel
Zubehör, Papier

**Hersteller-
autorisierter
Service**



Garantieservice f. 8 Hersteller
Kundenzufriedenheit
mit der Note 1,4
27 werksgeschulte Techniker
Disposition mit 4 festen MA
Vor-Ort-Service

**Verlässlichkeit:
Verantwortung:**

Familienbetrieb seit 1947, 80 MA
Ausbildungsquote von 10 %
Bester Ausbildungsbetrieb 2007:
2. Platz (IHK-/ HWK-Wettbewerb)

Tel. (030) 34 789-0
Fax (030) 34 789-200
www.ehrig.de
ehrig@ehrig.de

Ehrig. Service aus Leidenschaft.

Ehrig GmbH Büro-Systemhaus
Sophie-Charlotten-Str. 92
14059 Berlin-Charlottenburg

Liebe Freunde der Schülerarbeit,

„das Jahr ist fast zu Ende und lädt zu Rückblick und Ausblick ein. Am 22. September erhielten 22 Jugendliche und junge Erwachsene in einem feierlichen Gottesdienst ihre JuLeiCard. Besseres lässt sich kaum aus der aktiven Arbeit berichten. Natürlich hoffen wir, dass aus vielen dieser lernwilligen jungen Menschen gute Gruppenleiter werden.

Mit dem Themenabend zum Meissnerfest haben wir am 28. September das Band zwischen den Generationen der Schülerarbeit einmal mehr geflochten. Wir haben uns gefreut, dass über 30 Teilnehmer dabei waren, ihre jeweilige Perspektive einbrachten und gemeinsam daraus einen anregenden Abend gestalteten. Wir wollen an der Form des Themenabends weiterarbeiten und zu zwei oder drei Gelegenheiten im neuen Jahr gerne wieder zu thematischer Begegnung zwischen den Generationen einladen. Näheres wird nach der Vertreterversammlung mit Jahresplanung im Januar feststehen.

Inzwischen planen wir den Übergang vom Zivildienst auf einen Minijob. Die Arbeit mit Verwaltung und Koordination muss ja weiter gehen. Dies verstehen wir nicht als Absage an den Bundesfreiwilligendienst, aber zunächst fühlen wir uns mit einem 400,- € Job auf der sichereren Seite.

Vom BK-Landheim und von der Bäkewiese lässt sich spannendes berichten. Mit einer neu angeschafften kräftigen Motorsense bekämpfen die Vorleute der Bäkewiese die wuchernde Randbepflanzung. Erst war es nämlich nur Verdacht, dann konnte man es richtig ermessen: In den Jahren zuvor wurde die Wiese Stück um Stück kleiner. Vorlaute Stimmen berechneten bereits das Jahr, wo der Wiesenplatz nur noch für zwei oder drei Kohten taugen würde. Jetzt sind die Ränder wieder ausgeschoren.

Ende August wurde Thomas Gandow in den Ruhestand verabschiedet. Der Familienname Gandow stand einst für die Schülerarbeit schlechthin. Dr. Otto Gandow, aufgewachsen gegenüber der Kapernaumkirche, war über Jahrzehnte der Schülerarbeit treu und auch Thomas blieb nicht hinterm Ofen sitzen, war aktiv in der Evangelischen Jungenschaft Lichterfelde und

später BK-Landeswart. Wir haben Thomas gebeten, aus seiner Arbeit im Spezialpfarramt für Sekten- und Weltanschauungsfragen zu berichten.

Natürlich berichten diese BK-Nachrichten schwerpunktmäßig von den Fahrten der Horten. Fahrten sind das Allstellungsmerkmal unserer Arbeit. Na klar, in Fahrten erschöpft sich unsere Arbeit nicht, aber sie bewirken alles andere, auch an thematischer Arbeit. Von gelungenen Gemeinschaftserfahrungen gilt es also auch zu berichten.

Jetzt freuen wir uns auf den BK-Adventsgottesdienst! Seit mehreren Jahren ist er ein „Wanderzirkus“, das finden wir gut so: Die Jungenschaften mit ihren jeweiligen Gemeinden mit dem gesamten BK zu besuchen, um Gottesdienst zu feiern, es geht kaum besser!

Dieser Gottesdienst wird das erste Mal in einer Schlosskirche stattfinden, in der Schlosskirche von Buch.

Bitte verliert nicht aus den Augen, dass zum Jahreswechsel das Europäische Taizé-Jugendtreffen in unserer Stadt ist. Viele Quartiere werden noch gesucht und wenn Ihr dabei helfen könnt, meldet Euch bitte bei Eurer jeweiligen Kirchengemeinde!

Jetzt bleibt noch eine gnadenvolle Adventszeit und gesegnete Weihnachten zu wünschen.





32



Sommerrfahrtenfest auf der Bäckewiese



34

SPENDENkonto



HAUPTSPENDENKONTO

Freundes- und Fördererkreis e.V.

Konto: 1566 549 014

BLZ: 350 601 90

KD-Bank Duisburg



Ev. Schülerarbeit (BK)

Matthias Jung „Schülerbibelkreise“

Konto: 112 854 103

BLZ: 100 100 10

Postbank Verein zur Förderung eines
Landheims e.V.



Landheimverein

Konto: 1567 190 010

BLZ: 350 601 90

KD-Bank Duisburg

Wir werden in keinem Haushalt berücksichtigt und sind deshalb für unsere Arbeit auf Spenden angewiesen. Bitte macht reichlich Gebrauch von unseren Konten.

IMPRESSUM

Ev. Schülerarbeit (BK) Berlin

Die Evangelische Schülerarbeit (BK) Berlin ist Werk der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz; Arbeitszweig der Evangelischen Jugend; Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit (AES)



Büro

Adresse: Seestraße 35, 13353 Berlin

Tel.: 030. 453 80 33, Fax: 030. 32 50 97 32

E-Mail: helmutblanck@bk-bund-berlin.de

Internet: www.bk-bund-berlin.de

Bürozeiten

Eine Landeswartin/einen Landeswart haben wir noch immer nicht, aber Rolle, der letzte Zivi ist Di. und Do. von 9:00 bis 12:00 Uhr zu erreichen.

Mitarbeiter/-in dieser Ausgabe

Helmut Blanck (towarics), Ian Hirsinger (robbe), Angélique Lorbeer (Labro), Takeshi Otani (lanka), Felix Behrens (wicht), Tobias Büttner (rolle)

Layout: OTANI.de – Takeshi Otani (lanka)

Druck

DIP (FSC-zertifiziert)

Die „berliner bk-nachrichten“ erscheinen ca. drei mal im Jahr – herausgegeben von der Landesleitung der Evangelischen Schülerarbeit (BK) Berlin



EINLEITUNG

03 **Liebe Freunde der Schülerarbeit**
HELMUT BLANCK

KNOCKING ON HEAVENS DOOR

06 **Jesus Christus spricht: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.**
HELMUT BLANCK

THEMA

08 **Ein Sektenbeauftragter aus dem BK**
THOMAS GANDOW

14 **Im Land der Kaiser und Könige**
LAURA GIRARD

16 **Quadenfahrt nach Österreich**
JONATHAN SCHARNBERG

18 **Die Rückkehr ins gelobte Land**
HEIKO HERHOLZ

20 **Sommerfahrt Euphrat und Tigris**
HORTE EUPHRAT UND TIGRIS

21 **Es war einst im Böhmerwald ...**
MAIKE ZIEGLER

22 **Xiongnu unterwegs**
HORTE XIONGNU

24 **Wenn hell die goldene Sonne lacht**
SVEAR

26 **11 Tage, 6 Najaden, und jede ...**
BRONWYN DAVIES

28 **Slowenien das Regenland**
TINKO APEL

BÄKEWIESE

31 **Unsere Wiese**
SIMON BLANCK

32 **Horte „Die Späher“ auf der Bäckewiese**
HARALD PETTERS

RAPPOLTENGRÜN

34 **Baulog Rappoltengrün**

DURCHBLICK

36 **Hohenmeißner 2013**
FELIX BEHRENS

DER BLICK ÜBERS KOHTENKREUZ

38 **Delegiertenkonferenz in Hofgeismar**
CARLA MEYER

AUS DEM BK-BÜRO

39 **Unsere Zivis ...**
AUS DEM ARCHIV

NEWS +++

40 **Neues aus der Schülerarbeit**
HELMUT BLANCK

PORTRAIT

42 **Was macht eigentlich ...**
SONJA GÜTHOFF

Im August war es plötzlich da, das Wort vom „Schwachmaten“. Der Neuköllner Bürgermeister benutzte es für eine Richterschele und schon war es in aller Munde. Für die Meisten wird es wohl eine Erstbegegnung gewesen sein, denn kein individuelles Gedächtnis reicht bis zum 1895 erschienenen Buch der Studentensprache zurück, dort wurde „Schwachmatikus“ erklärt. Wirklich kennen muss man diese Quelle ja nicht, denn der Begriff ist hinreichend plakativ: Ein Schwach-

Die Losung, die Jahreslosung für das Jahr 2012 spricht eine andere Sprache, sie macht gegen den Trend Mut zur Schwäche, so paradox das auch klingt. Entnommen ist sie dem 2. Korintherbrief des Paulus, dem Teil, den Exegeten den „Tränenbrief“ nennen.

Sein Anlass ist schnell erzählt: Paulus hat mal wieder Ärger. Nachdem er die von ihm gegründete Gemeinde zu Korinth längst wieder verlassen hat, kommt ihm zu Ohren, dass dort Menschen auftreten, die ihm

Paulus ist entsetzt und hält Jesu Spruch dagegen: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!“ Klar ist dabei, dass er sich in einer Verteidigungsposition befindet. Und er will damit sagen, dass es bei der Verbreitung des Evangelium ganz sicher nicht auf eine ausgeklügelte Performance ankommt.

Und ganz ehrlich deckt sich das auch mit unseren Erfahrungen: Menschen, die uns auf die Spur gebracht haben, Menschen, die uns einen neuen Weg gewiesen haben, können ganz unscheinbare Zeitgenossen sein, erst dadurch gewinnt ihre Inneres, ihre Glaubensgewissheit Boden, vielleicht auch weil keine Äußerlichkeit ablenkt.

Christus spricht: ; JESUS • ist in den Schw

mat steht als jemand vor Augen, der nichts auf die Reihe bringt, dem im entscheidenden Moment die Traute fehlt, eine traurige Gestalt, die sich nicht unbeliebt machen möchte. Wer will schon so sein?

Unsere Gesellschaft respektiert die vermeintlichen oder die tatsächliche Lichtgestalten, das können leicht Leute vom Schläge eines Justin Biebers, eines Bushidos oder einer Jenny Wolf sein und man muss nur die Reihe der Modells entlang laufen um zu verstehen, worauf es bei uns ankommt.

schwere Vorwürfe machen. Paulus ist eben nicht die kraftstrotzende Lichtgestalt, nach der es diesen Leuten verlangte: „Wenn Gott ein Werk tun will, so kann man doch erwarten, dass seine Boten einer antiken Ausgabe von Superman entsprechen könnten“, so lässt sich deren Argumentation fassen. Paulus ist das Gegenteil davon, ein Mensch aus Fleisch und Blut. Und dazu gehören bei ihm auch körperliche Gebrechen. Leider verfängt die Argumentation seiner Kritiker, zu sehr ist die spätantike Gesellschaft in ihrer eigentümlichen Ästhetik verfangen.

Stärke ist genauso wenig ein Prinzip wie künstliche Schwäche. Erst recht nicht, wenn es um Andere geht: Wie absurd wäre es, mit den Schwachen zu schwächeln, hier geht es darum sie zu stärken, ihnen den Weg zu weisen, ihnen Orientierung zu geben. Wohl lädt der Spruch aber dazu ein, zu seinen Schwächen zu stehen, sich also auch selbst so anzunehmen, wie man ist. Wer sich verstellt, um Stärke vorzugaukeln, wo eigentlich Unsicherheit herrscht, der macht sich und seinen Mitmenschen etwas vor.

Wer sich jede Bürde, die einem so am Wegesrand begegnet auflastet, der wird unter seiner Schwäche bald zusammenbrechen. Insofern ist diese Losung auch eine Einladung, mit seinen Kräften hauszuhalten.

Auf alle Fälle aber ist der Spruch eine Einladung, hinter die Kulissen zu schauen. Sich nicht vom glänzenden Auftritt der Gaukler blenden zu lassen, denn oft genug steckt hinter viel geschlagenem Schaum nichts weiter.

Natürlich ist das darin eingeschlossene Bekenntnis zum Gekreuzigten eine Sache für sich, etwas, was sich nicht von selbst erschließt. Aber es bleibt ein zentrales Glaubensgeschehen, dass Jesus nicht über den Garten Gethesemane hinaus gewandert ist, um seinen Häschern zu entkommen, sondern sich ihnen stellte! „... Du Lamm Gottes“ so wird es in jeder Abendmahlsfeier von den Christen bis heute bekannt: Jesu Schwäche als Gekreuzigter hat sich paradoxer Weise in Stärke verwandelt, so dass wir ihn als Auferstandenen bekennen dürfen.



Meine Kraft wachen mächtig

Jahreslosung 2012

2. Kor. 12

„Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ lädt dazu ein, auch den dürftigen Auftritt Ernst zu nehmen und zu schauen, was Gott einem damit zu sagen hat.

Auf den Alltag heruntergebrochen heißt das: Wer selbst schwach ist, kann sich auf den Anderen, auf seinen Nächsten stützen: Auf jemanden, an dessen Stärke man Anteil haben darf. Kann es eine bessere Konkretion für die Aufforderung geben „einander zum Christus zu werden?“

Solches Wort, solche Losung hat es in sich. Es gilt sie zu reflektieren, aber auch so zu leben, dass sie in der Praxis eingeübt werden kann. So wird sie treuer Begleiter für das nächste Jahr!

HELMUT BLANCK

Ein Sektenbeauftragter aus dem BK



Über dreißig Jahre war ich „Sektenbeauftragter“ der Berlin-Brandenburgischen Kirche.

Ob meine Jungenschaftszeit [Evangelische Jungenschaft Lichterfelde (BK)] oder meine Zeit als Landeswart der Ev. Schülerarbeit (BK) damit etwas zu tun hat? Jedenfalls habe ich abgesehen von den „normalen“ Fahrtenliedern dort ein paar Lieder gelernt, die mich stark beeinflusst haben und durch meine Dienstzeit begleitet haben: „Kommt her, des Königs Aufgebot ...“ „Wer jetzig Zeiten leben will ...“, „Es mag sein, daß alles fällt ...“. Vieles inhaltlich Wichtige und theologisch Prägende aus meinem BK-Hintergrund habe ich erst später verstanden, manches erst jetzt.

Und vielleicht war auch das wichtig: Intensive Gemeinschaft in Grenzsituationen und im Hortenalltag, Begegnungen mit elitären, nahezu esoterischen Gruppen habe ich auch erlebt.

Was in Psychogruppen als Schwitzhüttenritual und Transzendenzerfahrung verkauft wird, nannten wir

Quox. Ich machte intensive Erfahrungen in der Jungenschaft und bei der Schülerarbeit – aber wir waren auch immer sehr nüchtern. Danke, Dieter Nilse.

Vielleicht konnte ich wegen solcher Prägungen und festgehaltenen Verbindungen – und wegen guter, freundlicher und nicht nachtragender Professoren – meine parallele Revoluzzerzeit, die mich auch nicht kalt gelassen hatte, nach ein paar Jahren doch noch vor Ende meines Studiums abschließen. In dieser Zeit hatte ich übrigens etliche getroffen, die ich aus der bündischen Szene kannte.

Übergangslos stieg ich mit etwas Abenteuerlust von religionswissenschaftlichen Seminaren ausgehend in die Erforschung der neureligiösen Berliner Szene ein. Aber das blieb nur sehr kurzzeitig eine abstrakte und folgenlose, rein wissenschaftliche Feldforschung vom grünen Tisch aus, wie ich es mir gern erträumt hatte.

WIE ALLES ANFING

1978 hatten sich am 8. Februar zwei junge Deutsche vor der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche im damaligen (West-) Berlin verbrannt. Erika R. („Didi Uma“) und Helmut K. („Dada Lokesh“) waren Mitglieder der Ananda-Marga-Gurubewegung. Der junge Mann war übrigens der Sohn eines evangelischen Pfarrers aus Bayern.

Die beiden waren nach einem entsprechenden Schulungsseminar im Sommer 1977 dazu ausersehen, „ihren Körper auf dem Schlachtfeld gegen die Unmoral niederzulegen“ und damit gegen die Inhaftierung ihres Gurus in Indien zu demonstrieren.

Die Tat war die erste von mindestens vier folgenden Selbstverbrennungsaktionen der Ananda Marga Bewegung. Die beiden „Margiis“ waren die ersten in Deutschland bekannt gewordenen Opfer neureligiöser Bewegungen.

In der (West-) Berliner Kirche war diese Tragödie der Anlaß zur Einrichtung einer Arbeitsgruppe, die sich

unter Leitung von Wolfgang Gerbeit mit den Hintergründen der in (West-)Berlin anwachsenden neureligiösen Bewegungen und Jugendreligionen befassen sollte. Aus dieser Arbeitsgruppe resultierte dann meine Hilfsdienst-Beauftragung (heute: „Entsendungsdienst“) – ab 1. November 1978 als „Beauftragter für Neue Religiöse Gemeinschaften“ im Landesjugendpfarramt. Zuständige Oberkonsistorialrätin war für mich bei der Planung und Einfädelung Christa Otto.

JUGENDRELIGIONEN UND KLASSISCHE SEKTEN

Kaum hatte ich im Amt für Jugendarbeit der Ev. Kirche Berlin-Brandenburg (Berlin-West) einen freien Schreibtisch bezogen, kam es wenig später zu einer neuen erheblichen Beunruhigung in Kirche und Öffentlichkeit.

Denn die Katastrophe um den Massen(selbst)mord von Jonestown in Guyana in Südamerika am 18. November 1978, wobei über 900 Mitglieder einer ursprünglich charismatischen Heilungssekte („Peoples Temple“) ums Leben kamen http://de.wikipedia.org/wiki/Peoples_Temple, schreckte viele auf und führte zu einer bis dahin nicht dagewesenen Diskussion um neue religiöse Gruppen. Beunruhigte und betroffene Angehörige wandten sich an den neuen, bald so genannten „Sektenbeauftragten“ und zwangen mich so aus der Erforschung heraus in die Beratung und Begleitung von Betroffenen. Schon 1980 kam es zur Gründung einer Eltern- und Betroffeneninitiative <http://www.ebi-berlin.de>. Mit Franz von Hammerstein starteten wir in der Evangelischen Akademie mit Aussteiger-Seminaren zur Aufarbeitung der Mitgliedschaft.

In den nächsten Jahren wurden dann auf Grund der Nachfragen von Betroffenen und zunehmend auch von Aussteigern neben den „Jugendreligionen“ <http://www.agpf.de/Bundesregierung79.htm>; http://de.encyarta.msn.com/encyclopedia_761597290/Jugendreligionen.html die klassischen christlichen Sekten zum Schwerpunkt des Dienstes. Eine stichwortartige Schilderung der christlichen Sekten durch verschiedene Autoren findet sich im Berliner Dialog: http://www.religio.de/dialog/105/28_01.htm. Auch eine Art inhaltliche Bilanz des Dienstes habe ich dort gegeben: „Sekten, ‚Sekten‘ und die Kirchen – Kirchliche Positionen zu Sekten und anderen Religionsgemeinschaften“: http://www.religio.de/dialog/105/28_27-38.htm.

Als meine Aufgaben als kirchlicher Sektenbeauftragter sah ich:

- ▶ Hilfe für Betroffene durch Rat und Tat, mit Seelsorge und Unterstützung
- ▶ Information als „apologetische Diakonie“ der Kirche an der Gesellschaft
- ▶ Öffentliche Klarstellung und Richtigstellung, weil die Kirche in einen Hirtendienst für die irrenden und suchenden Menschen gerufen ist. (Matthäus 9, 36–38)

Als Motto meines Dienstes wählte ich daher:

„Erbarmt euch der Zweifelnden. Reißt sie aus dem Feuer und errettet sie“ .vgl. Judasbrief, 22.23)

WIEDER VEREINT

Die Wiedervereinigung ab 1989 führte mich in die Noch-DDR und darüber hinaus. Schon 1990 hatte ich für die VELKD-Kirchenleitung einen Bericht über die neue, multireligiöse Situation im Osten verfaßt. Übrigens eine wohlbegründete Situationsbeschreibung und Analyse, die auch heutigen Augen standhält. (Jetzt als *.pdf-Datei zum Download auf www.ekbo.sekteninformation.de) 1992 wurde ich von Propst Hans Otto Furian in die erste „Provinzialpfarrstelle“ unserer wiedervereinigten Landeskirche eingeführt. In den ersten Jahren bereiste ich – meist begleitet von meiner Frau – die gesamte ehemalige DDR, von

Görlitz bis Rostock und von Greifswald bis Zwickau; vor allem und immer intensiver aber das jetzige Gebiet unserer Landeskirche. Dabei lernten wir viele alte und junge Pfarrerinnen und Pfarrer und ihre Gemeinden kennen und begannen, die kleinen und großen Dorfkirchen überall im Land zu lieben. Während ich so manches Mal die Pfarrkonvente informierte, schaute sich meine Frau die Dorfkirchen am Konventsort oder auch in der Nähe an und „fraternisierte“ beim Spargelschälen oder Kaffeekochen mit den Pfarrfrauen und Schlüsselfrauen in den Dörfern. Aus diesen Bekanntschaften und ihrer zunehmenden Ortskenntnis entwickelte Ute Idee, Namen und Konzept des Projekts „Dorfkirchensommer“ mit dem Gedanken, Berlinerinnen und Berliner aus Stadtgemeinden für unsere Dorfkirchengemeinden als Freunde und Unterstützer zu gewinnen. Mit einem kleinen „Damenkränzchen“ führte sie die ersten Touren durch mit dem Ziel, auch anderen sogenannte Baulasten als Schätze unserer Kirche ans Herz zu legen. Inzwischen ist der „Dorfkirchensommer“ in unserer Kirche regelrecht etabliert. So hatte unsere graswurzelnahe Informationsarbeit zu Sekten ganz und gar positive Nebenwirkungen für unsere Kirche. Und für meinen Seelenhaushalt.

Claus Eggers und Isbert Schultz-Heienbrok verdanke ich, daß ich durch Einladung zu den wiederbelebten Schulwochen in Kontakt zu vielen Lehrerinnen und Lehrern im Land Brandenburg kam - und auch zu vertrauensvollen Beziehungen zu Vertretern klassischer Weltreligionen.

Kontakte durch das Dialog Center International (Aarhus) führten mich nach 1995 zu Vorträgen und Seminaren in den weiteren Osten, nach Polen, Ungarn, Serbien, Tschechien, Bulgarien, in die Slowakei und Rußland. Zusammen mit Prof. Johannes Aagaard entwickelte sich das Projekt einer Zeitschrift, des Berliner Dialog. 1998 gründeten wir auch den dazu gehörigen Verein, das Dialog Zentrum Berlin – als Förderverein für diesen Dienst und als Unterstützungsverein für die klassischen christlichen Kirchen in Mittel- und Osteuropa zum Themenbereich Neue Religiöse Bewegungen, Sekten und Psychokulte. Eine kollaterale Frucht dieser „Ostkontakte“ war das BK-Pfingstlager mit der „Druschina“ von Erzpriester Alexander Novopaschin aus Novosibirsk.

SCHAU DIRS AN UND STEHE FEST ...

Es blieb nicht aus, daß meine Aktivitäten auch Kritik, Sticheleien und sogar bössartige Feindschaft hervorriefen. Kein Wunder, daß die Scientology-Organisation meinen Dienst immer wieder direkt angriff. Aber auch indirekte und gutgetarnte Angriffe aus den „eigenen“ Reihen und bössartige Gerüchte gab es regelmäßig.

Diese Angriffe gingen so weit, daß mir vorgeworfen wurde, ich würde der Kirche schaden.

Ich sei zu kirchlich und zu fromm. Zu ungläubig. Zu links gewesen. Zu rechts geworden. Ich sei persönlich religiös tief gestört. Sei selber sektiererisch, denn die lange Beschäftigung mit den Sekten habe auf mich abgefärbt. Hinter vieler Nachrede war Scientology zu erkennen. Auch das Neue Deutschland war mir nicht hold. Sogar Stasi-Zuarbeit wurde mir vorgeworfen. So mußte ich Akteneinsicht beantragen – aber siehe da, ich war selbst ausgespäht worden. Die Stasi der DDR hatte vor mir wegen „Verbreitung des Evangelismus“ gewarnt.

MEIN GANZ UNMÖGLICHER AUFTRITT IN WOLGOGRAD

Von welcher Qualität und Machart die Angriffe bis zuletzt waren, erlebte ich noch einmal 2010 im Vorfeld meiner Reise nach Belarus und Rußland.

Im Zusammenhang meiner Reisevorbereitungen wurde ich vom Berliner Missionswerk offiziell darüber informiert, der für religiöse Angelegenheiten im Oblast (Bezirk) Wolgograd zuständige Funktionär, aber

auch der dortige Metropolit hätten sich bei Berliner kirchlichen Stellen über mein „Auftreten in Wolgograd“ beschwert. Ich wurde gewarnt, mich diesmal ordentlich zu benehmen.

Wie, wo und warum das Gerücht über „Gandows Auftreten in Wolgograd“ in Umlauf kam, läßt sich anscheinend nicht mehr rekonstruieren. Von einer offiziellen Beschwerde der Würdenträger ist jedenfalls in meiner dienstlichen Personalakte nichts zu finden.

Im Hl. Evangelium heißt es dazu in Form einer Verheißung: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles gegen euch, wenn sie damit lügen. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden. Denn ebenso haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.“ (Matth 5, 11 f)

Denn gelogen ist das schon, nicht nur üble Nachrede: Ich bin zwar in Rußland schon hierhin und dorthin gefahren, habe in Sibirien vor Priestern und Kirchengemeinden ebenso gesprochen wie an der juristischen Fakultät in St. Petersburg und an der kirchlichen Universität in Moskau – nur war ich leider bisher noch niemals in Wolgograd. Klassische Verleumdung und „schwarze Propaganda“ aus der Desinformationsküche von Scientology. Neuerdings habe ich sogar eine besondere Erwähnung auf einer scientologischen Hassseite für Rußland gefunden: <http://religiousfreedomwatch-ru.org/religious-extremists>

FÜRBITTER UND FÜRSPRECHER

Ich hatte Glück: Fürsprecher und Fürbitter waren meist stärker als die Verleumder.

Und: alte Connections aus der BK-Zeit haben mir mehrfach geholfen.

Als ich im November 1978 „bis auf Weiteres“ die Aufgabe eines „Beauftragten für Neue Religiöse Gemeinschaften“ übernahm, hatte ich nicht im Traum daran gedacht, daß irgend jemandem dies nicht gefallen könnte. Eines Tages hatte ich einen Termin im Konsistorium. Ich mußte lange warten, da ein anderer Besucher überzog: Heinz Matthias vom ACP, dem „Arbeitskreis christlicher Publizisten“. <http://www.sekteninformation/download/ACPo7.pdf>. Der eilte dann spornstreichs zum 2. Charismatischen Kongress des Volkhard Spitzer und verkündete dort, was er glaubte, gehört zu haben: „Preist den HERRN, Gandow wird zur Bewährung in eine Kirchengemeinde versetzt.“

Ein gläubiger Journalist glaubte nicht richtig zu hören und informierte mich, sodaß ich nicht nur den damaligen Propst am nächsten Morgen in aller Frühe anrufen konnte, sondern dann auch Unterstützung von einem wichtigen Superintendenten bekam, Werner Raddatz, der sogar im Berliner Kirchenblatt für mich schrieb.

Ein ander Mal half mir Johannes Rau aus, der damals nicht nur Bundespräsident war, sondern eben auch ein Alt-BKler.

Ich weiß nicht, ob ich noch einmal die Zeit habe, die glaublichen und unglaublichen Geschichten, aufzuschreiben, die zeigen, warum ich mich in diesen Dienst für unsere Gemeinden und die Kirche gerufen weiß. Ihr dürft über mich und diese Kostproben meiner Erlebnisse ruhig den Kopf schütteln.

DER GRIECHE

Es war an einem warmen Spätsommertag im Jahre 1986. Ein griechischer Vater rief an und brauchte ein Gespräch über die „Kinder Gottes“, denen sich seine Tochter angeschlossen hatte.

Aus großer Sympathie für Griechen – wir hatten als Jungenschaft griechische Gastfreundschaft auf unserer letzten Fahrt erlebt und auch auf unserer privaten Hochzeitsreise nach Kreta 1976 – lud ich ihn ein, sich nicht in der Goethestraße, sondern bei uns zu Hause in Lichterfelde zu treffen.

Wir saßen zum Kaffee auf dem Balkon, aßen Pflaumenkuchen und bewunderten die leuchtenden Äpfel in

Augenhöhe. Nachdem ich die Geschichte seiner Tochter kannte und alle meine Ratschläge gegeben hatte, kamen wir ins Plaudern. Plötzlich sagte er: „Was machen Sie denn, wenn die Kinder Gottes und die Sekten alle in den Osten gehen. Haben Sie sich schon etwas überlegt?“

Ich konterte: Wie soll das denn gehen, da ist doch die Mauer. Da läuft gar nichts. Der Grieche guckte mich durch seine verspiegelte Sonnenbrille an und sagte: Wissen Sie denn nicht, daß 1990 die Russen abziehen und Deutschland wiedervereinigt wird? Ich dachte, ein Verrückter sitzt bei mir auf dem Balkon, sagte, ich muß mal zu meiner Frau in die Küche, die dort für das Abendessen und Grillen Salat machte.

Du, Ute, der Grieche spinnt, stell dir vor, was er eben zu mir gesagt hat. Dann gingen wir beide wieder auf den Balkon. Er wiederholte seine Prophezeiung. – Wir: Wie kommen Sie denn auf die Idee? Ach, sagte er, ich habe als Geschäftsmann viel mit der griechischen Militärmission und den Botschaften zu tun. Das weiß doch in diesen Kreisen jeder ...

UND GOTT SPRACH

Und dann öffnete sich 1989 tatsächlich die Mauer und die Scientologen standen sofort an den Übergängen – und dann sprach Gott zu mir: Thomas, nun mußt Du doch noch russisch lernen.

Ich sagte, was biblisch ist: Herr ich bin zu alt. Ich handelte mit Gott und am Ende versprach ich, mich um Informationen für den Osten zu bemühen. Mich einzusetzen für Seminare und Veröffentlichungen. Ich hatte die Vorstellung, daß viele in Osteuropa noch deutsch lesen können – was in den ersten Jahren auch noch zutraf.

Ich lud zu Osteuropa-Seminaren ein, reiste herum, schrieb das Mun-Buch fertig, nicht als Doktorarbeit, wie ursprünglich geplant, sondern als Information (1993). Und ich begann mit dem dänischen Professor Johannes Aagaard den Berliner Dialog, der ab 1995 herauskam.

SICH VERSELBSTÄNDIGENDE KLEINSTDIENSTSTELLE

Im Herbst 2006, mein Auftrag war zwei Jahre zuvor gerade noch ein letztes Mal verlängert worden, hieß es auf einmal in einem Planungspapier, das der Synode zuzuging: sich verselbständigende Kleinstdienststellen sollten aufgehoben werden, und eingespart werden, am besten zum Jahresende.

In der Synode gab es in vielen Ausschüssen einen regelrechten Aufstand – ausgerechnet Ausländerbeauftragtenstelle und Sektenbeauftragtenstelle sollten jetzt gestrichen werden? Die Synode wies diese Sparmaßnahmen zurück. Danke, Siegfried Schmidt.

Zwei Monate später wurde die Scientology-Offensive in Berlin bekannt, und die Notwendigkeit dieser Stelle leuchtete jedem ein und dann redete für die nächsten zwei, drei Jahre niemand mehr von dieser Sparmaßnahme.

DIE KIRCHE LEBT

Vorsitzender meines Beirats war einmal Stadtmissionsdirektor Filker.

In einer Diskussion vor Jahren schaute er mich an, wie man einen Kranken zweifelnd anschaut und sagte: Bruder Gandow, glauben Sie wirklich, daß unsere EkiBB die Kirche aus dem 3. Artikel des Glaubensbekenntnisses ist? Ich sagte in meinem damaligen Kinderglauben: Wenn ich das nicht glauben würde, säße ich nicht hier und würde diesen Job nicht machen.

Kurz vor Weihnachten 2010 erfuhr ich, daß die Fakultät des Theologischen Instituts HH Methodius und Kyrill der Weißrussischen Staatsuniversität unter Vorsitz seiner Eminenz, Metropolit Filaret, beschlossen

hatte, mir für meinen „hervorragenden Beitrag zur Entwicklung der theologischen Ausbildung, der deutschen und weissrussischen Sektenkunde und zur Festigung der interkonfessionellen und interreligiösen Zusammenarbeit“ den Ehrentitel eines Dr. hc. des Instituts zu verleihen.

Was war geschehen? In meinem Mun-Buch (wer es haben will, dem sende ich es gern zu) habe ich kritisch darüber geschrieben, wie es der Mun-Bewegung in der Wendezeit gelang, Treffen und Empfänge mit den Verantwortlichen der Russischen Kirche zu arrangieren. Die russisch-orthodoxe Kirche und Metropolit Filaret haben mein Buch nicht übelgenommen, sondern gelesen. Es wurde 1995 ins Russische übersetzt und in mehreren 10.000 Exemplaren verbreitet. So ist doch noch so etwas wie eine Doktorarbeit daraus geworden. Die Kirche kann über Mauern und sogar über den eigenen Schatten springen.

Für unsere Gemeinden war ich bereit, viel einzusetzen. Zugegeben, ein bißchen: „Right or wrong – my church“ hat mich geprägt. Dazu gehört aber auch das nicht gerade kritiklose Vertrauen, daß unsere Kirche eine lernfähige und reformierbare Kirche, eine Kirche der Freiheit sein soll. Für solche, auch selbstkritische Einsichten gegenüber der eigenen Kirche habe ich dem BK und dann den Gemeinden und den Amtsgeschwistern an Ort und Stelle viel zu verdanken, auch an Trost und Behütetsein.

VON SEKTEN LERNEN HEISST SIEGEN LERNEN?

Manchmal wurde ich gefragt, was wir denn von den Sekten mit ihrem angeblich großen Zulauf vielleicht lernen könnten. Mit fiel immer nur ein, was wir auf keinen Fall von Sekten übernehmen sollten. Hier nur eine kleine Auswahl dieser Neinbloßnicht-Punkte, vor denen schon Jesus warnte „so soll es unter euch nicht sein!“

1. Zentralistischer Aufbau mit Stabsstellen, autoritäre, statt synodale Struktur (dagegen: Mt 23, 11 f.)
2. Finanzen als Herrschaftsinstrument, Zentralisierung der Finanzen (Abgaben von unten nach oben und Zuweisungen von oben nach unten); fehlende Transparenz beim Umgang mit Ressourcen und Personen; dagegen Rö 15,1; 1.Ti 3,3)
3. Diskussionstabus und Maulkörbe, denn „Wir müssen alle immer mit nur einer Stimme sprechen“ (dagegen Apg 2,6; Apg 4,20; mit einem Munde soll aber das Gotteslob erfolgen Rö, 15,6)
4. Bestimmen ohne Mitarbeit und Mitarbeit ohne Mitbestimmung (dagegen Mt 23,11; 2. Kor 6,1 ff.; Gal 6,2)
5. „Leitende“ Geistliche mit großem „L“ als Herrscher über blöde Laien (dagegen Mt. 23,8 ff.)
6. „Stärkung der Stärken“ statt Aufrichtung und Tröstung der Schwachen (dagegen Jes 35,2; Hes 34,16; Off 3,2)

Im Land der Kaiser und Könige Österreich-Sommerlager 2011

Das Wetter hat einem
das eine oder andere
mal die Laune ver-
dorben.

Es war der Sommer 2011, jener der als verregnet und grau in Erinnerung bleiben würde, als der folgende Mythos entstand. Man erzählt sich, dass zu dieser Zeit eine Gruppe, mehr oder weniger junger Leute, ins Land der Kaiser und Könige einfiel. Sie kamen aus der sagenumwobenen Stadt Berlin, in aller Munde war sie und ihre Besucher. Man wusste nicht viel über dieses kleine Völkchen, was nun die idyllische Ruhe des Waldes brach.

Vielleicht war es Angst, vielleicht Respekt oder Übermut, aber ein mutiger Österreicher sah sie kommen und gewährte ihnen Gastfreundschaft. In kurzer Zeit bauten sie eine kleines Dorf auf, in dem es an nichts fehlte, sogar für Körperhygiene, ein eher seltenes Ritual dieses Volkes, gab es Gegebenheiten.

Diese Wesen in ihren seltsamen grauen Hemden mit den schwarz weißen Halstüchern, sprangen, lachten und lebten mitten im nichts. Sie trotzten dem Regen, der Krankheit und übten sich im Kampf und Balztänzen. Sie rollten über Wiesen, jagten sich in Wäldern und hatten zu jeder Zeit ein lächeln auf dem Gesicht.

Und wenn die Sonne am Horizont unterging, sammelten sie sich ums warme Feuer und sangen gemeinsam, oft bis zum Morgengrauen. Es schien eine eingeschworene Gemeinschaft zu sein, sie kochten für einander und miteinander, bereiteten Rollenspiele vor und gaben sogar die Möglichkeiten an AGs wie Feuer spucken, Jonglieren oder Bumerang bauen, teilzunehmen. Sie saßen zusammen erzählten sich von erlebten Abenteuer oder lauschten, leise und gespannt,

der Stimme eines einzelnen Mannes, der Geschichten eines Kängurus wiedergab.

Was ich sah, war ein Phänomen der Zusammengehörigkeit. Große standen für Kleine ein, Jung und Alt zusammen als Freunde und der ein oder andere verschenkte sogar sein Herz innerhalb dieses Volkes. So etwas habe ich noch nicht oft gesehen. Es ranken Geschichten und Sagen um dieses Volk, welches den sonderbaren Namen ejw trägt, doch Geschichten sind nun mal Geschichten, die die Freiheit des Autors beinhaltet.

Einer, er schien Teil des Volkes zu sein, machte sich die Aufgabe, das Zusammensein für die Nachwelt zu dokumentieren, sie nannten ihn liebevoll „Mouzart“. Die Kamera nach links und rechts schwenkend



Unser Kameramann Moe bei der Arbeit für unseren Sommerlagerfilm.

lief er über den sogenannten Lagerplatz, durch das Dorf, über den Marktplatz und hielt all die großen und kleineren Ereignisse der Woche fest.

Ich fand schon gefallen an diesen Wesen, ihren Dasein und Leben, da war auch schon wieder alles vorbei. Der letzte Tag ihres Besuches war angebrochen und zum Abschluss wurden wieder neue, durch ein nächtliches Ritual, in diese Gruppe aufgenommen, gekennzeichnet durch das Halstuch.

Und für jene wurde ein Fest gefeiert und der Abschied gemeinsam zelebriert.

Geschlafen wurde in dieser Nacht nur wenig, dafür aus voller Kehle gesungen und gemeinsam der Tschai geleert. Am Morgen packten müde Gesichter ihre Sachen und

machten sich auf den Weg Richtung Heimat. Die Wiese, der Wald, welche die letzten Tage so voller Leben sprühten, waren nun wieder ruhig und verlassen. Ich stand da und sah ihnen nach, mit einem weinenden und lachenden Auge. Zum einem war mir plötzlich klar das ich diese wundersamen Wesen auf eine Art vermissen würde und auf der anderen Seite, schwoll meine Brust voller stolz an, dass ich dieses Volk so nah erleben konnte. Die Geschichten, Sagen und Mythen wurden durch Bilder der Realität ersetzt. Ich werde sie nicht vergessen.

Erzählung eines Unbekannten, überliefert an Kabbel.



Quadenfahrt nach Österreich

Wir hatten uns für 8:45 Uhr am Hauptbahnhof verabredet, denn wir mussten ja noch die Tickets kaufen, um pünktlich den Zug zu kriegen. Allerdings hatten wir nicht mit den beiden Schnarchnasen gerechnet, die eine dreiviertel Stunde zu spät kamen.

Also zwei Stunden auf den nächsten passenden Zug gewartet, um

mit diesem nach Passau und von dort aus am frühen Morgen mit der Österreichischen Bahn weiter in die Nähe von Linz zu gelangen. Eine lange, ermüdende Zugfahrt, aber immerhin haben wir wie immer komische bzw. lustige Leute getroffen.

Trotzdem sind wir dann gleich losgewandert. Am frühen Abend rasteten wir, kochten und suchten uns angesichts des bedenklichen Wetters Unterschlupf bei einem freundlichen älteren Ehepaar, das uns sogar Tee kochte und am nächsten Morgen „Ribisl-Saft“, einen selbstgemachten Fruchtsirup, mit auf den Weg gab, welcher uns dazu inspirierte ständig neuen Sirup zu kaufen und trinken.

Innerhalb der nächsten Woche wurden wir immer wieder freundlich aufgenommen,

sei es mit einer Einladung zum Schlemmer-Frühstück, einem gemütlichen Abend mit Führung durch die Wache einer Dorf-Feuerwehr, in welcher wir auch nächtigen konnten oder der zur Verfügung Stellung privater Wiesen in den Bergen, sowie Angebote für Rast und leibliches Wohl.

Was nicht heißt, dass diese Fahrt reines Zuckerschlecken war, die Wege zum Lagerplatz waren nämlich keineswegs leicht zu bewandern, teilweise schlugen wir uns durch dichten Wald oder auch nur mit dem durchgängigen Auf und Ab der Berge herum, selbst wenn es idyllische Landschaften und Dörfchen zu sehen gab.

Außerdem schien die Sonne meistens direkt auf uns herunter was zwar, anders als sonst, bei Galen nicht zu Sonnenbrand führte, dafür aber bei allen zu Erschöpfung, mächtigem Durst und Kopf-

Die Quaden trafen viele nette Österreicher, die Unterschlupf gewährten. Fabi und Galen bedankten sich herzlich.



schmerzen, welche mit nassen Mützen gekühlt wurden.

An einem einzigen Tag allerdings regnete es auch, als wir durch einen recht steilen und auch matschigen Wald stapften. Doch wir Quaden wissen alles zu nutzen und dachten uns: Wenn wir jetzt eh schon nass sind, können wir uns auch gleich waschen!

Also einen kleinen (vor allem flachen) Bach gefunden, der zwar eisig Kalt, aber dafür ziemlich klar war und rein gesprungen. Es stellte sich zwar heraus, dass schon am nächsten Tag eben dieser Bach tiefer und angesichts der scheinenden Sonne auch wärmer wurde, also verbrachten wir dort einfach einen gemütlichen Tag auf einer kleinen Holzbrücke darüber und spielten (de-

finitiv nicht zum ersten mal auf dieser Fahrt) Dalmuti und Doppelkopf, lasen und wuschen unsere Kleidung, die in der Sonne zum Trocknen ausgelegt wurde.

Überraschenderweise war dieser Platz nur noch ein paar Kilometer vom Lagerplatz entfernt und so gönnten wir uns

im anliegenden Dorf noch etwas zu Essen. Dort trafen wir auch erst auf ein paar Ewenken auf Wasser-suche, später kamen die Dryaden und die Najaden an. Nun plötzlich

in einer großen Gruppe

liefen wir gemeinsam den

restlichen Weg

zum Lagerplatz,

um dort vor

Ankunft des

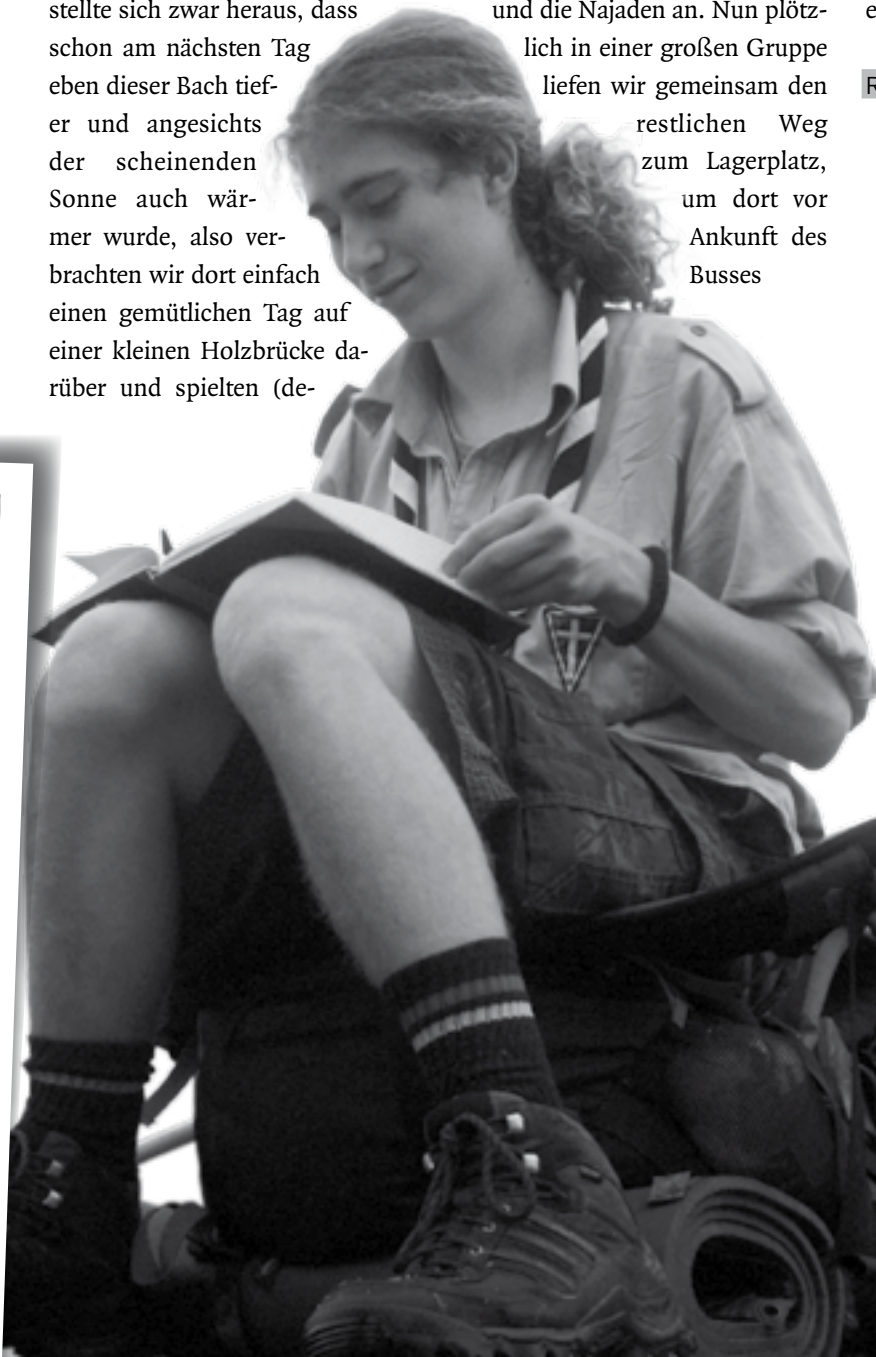
Busses



schon unsere Kohten aufzubauen und den Vortrupp zu begrüßen.

Alles in allem war es eine gelungene Wanderfahrt mit einer großen Menge Spaß!

RING VON DEN QUADEN



Die Rückkehr ins gelobte Land ...

Bevor ich gefragt werde, ob ich mal was für die Rubrik „Was macht eigentlich ...“ schreiben will, schreibe ich lieber schnell einen Fahrtenbericht. Das ist auch viel einfacher. Ach ja, wer wissen will, was ich so treibe: Ich arbeite an der TU Berlin und spiele den ganzen Tag mit der Modelleisenbahn. (<http://www.ebuef.de>). Wenn ich mal nicht arbeite, spiele ich trotzdem noch mit der Eisenbahn, aber dann im FREMO, einem europäischen Modelleisenbahnverein. Wir machen dort ... Halt, nein. Gibt es jetzt nicht. Vielleicht doch irgendwann mal bei „Was macht eigentlich ...“

Zurück zum Sommer. Wir wollten endlich mal wieder nach Schweden. Wir, das waren zum einen die Gipiden und zum anderen die Alanen. Einige der Alanen haben die

Tour schon sehr oft gemacht, für die Gipiden war es Neuland. Also machten wir uns fröhlich mit unserem VW-Bus auf die Reifen. Nach ca. 800km und 2 Fahren erreichten wir Bengtsfors. Es war alles wie früher. So als wenn wir gar nicht weg gewesen wären. Doch, eins war anders: Es hat geregnet. Ständig. Dauerhaft. Ohne Ende. Das hatten wir so noch nie. Stürmisch war es auch. So wollten wir dann doch noch nicht in See stechen. Da wir aber wussten wo es den leckeren Fisch gibt, konnten wir uns im Rahmen eines autogenen Trainings dahin begeben. Und, huch, was war das? Ein Elch. Ein Elch! Endlich ein Elch. Auf der gefühlt siebenundzwanzigsten Schwedentour haben wir endlich einen Elch gesehen. Der Fisch war aber auch lecker.

Auf der Suche nach einem Alternativprogramm entdeckten wir die Draisinenstrecke. Geizig wie wir sind, haben wir dann die günstigere Abendtour gewählt. Gegen Zahlung eines fast 4-stelligen Kronbetrags bekamen wir 2 Tandemdraisinen. Es erfolgten noch einige strenge Sicherheitshinweise (nicht schneller als 10 km/h fahren etc) und dann ging es los. Leider nieselte es etwas und ich trat umso mehr in die Pedale („Wie, da war eine Steigung? Habe ich im Regen gar nicht bemerkt.“) und so ging es ratternd (ein wirklich ohrenbetäubender Lärm, nix mit Elchsafari ...) durch die schwedische Wildnis. Besonders spannend wurde es immer wenn wir eine Straße kreuzen mussten und wenn uns Leute entgegen kamen. Da hieß es dann rechtzeitig anhalten und

am Lagerfeuer



am Strand



die Draisine musste dann mitunter aus den Gleisen gehoben werden. Nach guten 2 Stunden haben wir dann Gustavsfors erreicht. Das ist bei unseren bisherigen Kanutouren immer etwa die Hälfte der Strecke gewesen ...

Nach einem Kaffee (mir war arschkalt) und einem Eis für die Kinder (Wir kann man nur bei der Kälte Eis essen?) machten wir uns wieder auf die Rücktour. Insgesamt haben wir an diesem Abend 48 km zurückgelegt.

Am nächsten Tag wurde das Wetter besser und wir konnten tatsächlich mit den Kanus losziehen. Die Gegend um Bengtsfors ist dafür ziemlich ideal. Die meisten Seeufer sind Naturschutzgebiete. Dort sind aber immer wieder kleine Lagerplätze eingerichtet, bestehend aus 1 bis 2 Feuerstellen, einem Plumpsklo und einer kleinen Schutzhütte. Leider waren an dem Tag sehr viele vor allem deutsche Urlauber auf die Idee gekommen in See zu stechen. Die Lagerplätze waren alle überfüllt und so paddelten wir immer weiter. Das Wetter wurde leider wieder schlechter und als die erste Blitze in den See schlugen haben wir zugesehen das wir an einem dieser Lagerplätze an Land gingen. Im aufziehenden Gewitter schafften wir es dann gerade noch rechtzeitig unsere Kohten aufzubauen. Leider war der nächste Tag wieder zu schlecht zum Kanu fahren, so dass wir uns den ganzen Tag mit Feuerholz machen, kochen und ähnlich lustigen Dingen beschäftigen konnten. Dann



kam aber wieder ein Sonnentag an dem die Gipiden lospaddelten zum Einkaufen und Wasser holen. Die Alanen zog es währenddessen in Richtung Wasser. Beim Baden trafen wir eine Gruppe mit Jungs und einem etwas älteren Gruppenleiter. Wie sich schnell herausstellte waren das Jugendliche aus Teuschnitz, zusammen mit Pfarrer Barthelme. Sachen gibt es ...

Nach einem weiteren schön Tag an- und auf dem See ging es dann mit einer Übernachtung in Mjellbystrand wieder zurück nach Wustermark. Ach ja: Wir haben auf der Rückfahrt sogar noch einen weiteren Elch gesehen ...

HEIKO HERHOLZ (MIMO)

Abenteuer des Schienenstranges

Sommerfahrt Euphrat und Tigris

Diesen Sommer wollten wir, dass sind Malte, Paul, Levon, Emil, tarkka und tarkailla, eine Radtour von Berlin nach Usedom machen. An dieser Stelle noch einmal herzlichen Dank an tarkka und tarkailla, die freiwillig eine Chatengruppe wie uns begleiteten, obwohl sie nicht wirklich unsere Gruppenleiter sind. Die Fahrt kam sehr kurzfristig zu Stande, weil wir uns anfangs sehr unsicher waren, ob wir genug Leute und vor allem Leiter zusammen bekommen würden. Dadurch war die Planungszeit stark reduziert. Der Berlin-Usedom Radweg ist sehr zu empfehlen, wir sahen viele schöne Landschaften,

Seenlandschaft soweit das Auge reicht.



der Weg war durchgehend gut befahrbar. Die Abkürzungen, die wir uns heraus gesucht hatten, stellten sich nachher eher als Irrwege heraus. Obwohl das Wetter die Woche zuvor in Berlin äußerst regnerisch war, hatten wir unglaublich viel Glück und bis auf eine Ausnahme blieb es immer angenehm sonnig. Die ersten beiden Tage unserer Fahrt verliefen recht ereignislos, es war nicht so anstrengend wie erwartet. Vor der Fahrt befürchteten wir Probleme beim Pentagonaufbau, da wir wenig Erfahrung darin hatten, diese blieben aber komplett aus. Am dritten Tag begegneten wir einer Gruppe Pfadfinder aus Brandenburg, mit denen ein paar von uns ihre Halstücher tauschten.

In der darauf folgenden Nacht brummte und summte es unter Levons Isomatte so bedrohlich, dass zuerst tarkailla und danach auch tarkka und Levon nach draußen flüchteten. Dieses brummen entpuppte sich am nächsten Morgen als harmlose aber nervige Insekten.

Weil wir weitaus schneller waren als wir erwartet hatten, kamen wir bereits am vierten Tag auf Usedom an. Wir benutzen eine kleine Fähre, durch die wir 30 Kilometer sparten. Dadurch kamen wir zwar nicht durch Anklam, waren aber früh auf Usedom.

Am fünften Tag erreichten wir unser Fahrtenziel, die Ostsee. Wir hatten uns vorgenommen, in ihr zu baden, was wir auch unter großem Genuss taten. Anschließend fuhren beinahe alle über die Grenze nach Polen, um dort auf dem Polenmarkt billige Artikel zweifelhafter Herkunft zu kaufen.

Alles in allem war es eine sehr gelungene und lustige Fahrt, auch wenn sie sehr spontan zu Stande kam.



War einst im Böhmerwald ...

Die Wanderfahrt der Dryaden ging dieses Jahr nach Tschechien und Österreich. Unser Ziel betrug sich darauf, innerhalb von zwei Wochen von Süddeutschland nach Oberösterreich zum Sommerlager zu gelangen.

Wir starteten am 24. Juli in Berlin am Hauptbahnhof Richtung Süddeutschland.

Nach vielen Stunden Fahrt in Regionalzug und Bus kamen wir an dem Ausgangspunkt unserer Fahrt an: Neureichenau. Diese kleine Stadt befindet sich nahe Passau und der Grenze zu Österreich und Tschechien. Unser Anspruch für die nächsten paar Tage war es, nach Tschechien über das Dreiländereck zu gelangen. Dort wanderten wir durch Teile des Böhmerwalds und der Stadt Nová Pec hin zum Moldaustausee, oder auch Stausee Lipno.

Am Stausee, der eine unglaubliche schöne Aussicht auf das andere Ufer bot, verbrachten wir so einige tolle Nächte direkt am Wasser.

In den Tagen darauf wanderten wir gen Süden bis nach Vyšší Brod, um schließlich zur österreichischen Grenze und zum Lagerplatz zu gelangen. Auf dem Weg dorthin trafen wir so einige Regenschauer, denn im allgemeinen war unsere Sommerfahrt verregnet. Jedoch gab es auch ein paar sonnige Tage z. B. in Österreich. Wo wir es dann über Freistadt nach Sandl geschafft hatten und uns einen wohlverdienten Schwimmbadbesuch gönnten. Von dort aus wanderten wir nach Karlstift, denn dieser Ort lag ganz in der Nähe vom Lagerplatz.

Auf dem Weg dorthin trafen wir noch so einige Horden und beschlossen dann gemeinsam zum Endpunkt unserer Fahrt und zum Beginn des Lagers zu laufen.

MAIKE ZIEGLER (BECCO)

Die Dryaden auf der Fähre über den Moldaustausee.



xiongnu



Regen, Regen, Regen



1000 km in 2 1/2 h



Köffchen am Morgen ...



richtige Männer

und sonst noch ...



Bamberger Rathaus



Pfadfinderzeltplatz in Leibnitz



Zugfahrt Zugfahrt



unterwegs

EIGENTLICH IN DER POHORJE ...



auki und der Zaun



moch scheint die Sonne



immer mit Bergauf

Zugfahrt Zugfahrt — Bayern — Zugfahrt Zugfahrt — Slowenien — Zugfahrt Zugfahrt — Pohorje —
 Sprachkenntnisse⁻¹ — Bergauf⁻¹ + bildgebende Methode — Rigniti- 1.000 HM in 2 ½ Std — Regen —
 Supermarktparkhausschlafplatz — „Prijateljstvo, Pustolovščina, Moc, Pogum“ — Regen — Zugfahrt Zugfahrt —
 Österreich — Dalmuti — Regen — ohella⁻¹ — Pfadfinderzeltplatz — Pfadfindergruß⁻¹ — Zugfahrt Zugfahrt —
 Regen — Verwandte besuchen⁺² — Regen — Städtetour — Regen — Zugfahrt Zugfahrt — Bäkewiese begrillen.

Wenn hell die goldne Sonne lacht

DIE SVEAR IN ITALIEN

Begonnen hat unsere Fahrt am Berliner Hauptbahnhof, von wo aus wir zunächst nach München führen. Während der sechsstündigen Fahrt machten wir Bekanntschaft mit einem (sehr) jungen Mann namens Mark, welcher, wie sich später herausstellte, von Klaas babygesittet wird. Im Nachtzug ging es weiter nach Florenz und von da aus nach Assisi. Hammy schlief. Chili schlief nur wenige Stunden zwischen den Füßen fremder Leute. Das roch direkt nach Fahrt!

Assisi liegt am Fuße des Monte Subasio, den wir am selben Tag

noch erklommen. Im strömenden Regen. Sehr, sehr viel Regen. Eine schmiedete Pläne, den Berg abzusägen. Nahe dem Gipfel und gleichermaßen nahe der totalen Erschöpfung stießen wir auf eine „Schutzhütte“, wird im Sommer manchmal als Stall benutzt. Der Mist bedeckte den Boden zentimeterhoch, aber das Ding hatte vier Wände und ein Dach ...

Eine Runde Pantomime später brach uns ein alter Schäfer mit seinen Freunden die Tür zu einer Hütte auf. Sie brachten uns trockenes Feuerholz und entzündeten ein Feuer. Einer zeigte lachend auf die zitternden Mädels und sagte: „Freddo!“.

In der Nacht wollte sich eine Kuh zu uns in den Schlafsack kuscheln, doch Chili schmiss sie hochkant raus. Die Kühe beehrten uns am nächsten Morgen noch einmal, außerdem ca. 50 ungezogene Italiener!

Am folgenden Tag wanderten wir zum Gipfelkreuz über den Wolken. Die Fliegen verfolgten uns, da wir schön rochen. Den Berg hinab ging's nach Spello, das wir pünktlich zur Mittagspause erreichten. Notgedrungen machten wir eine lange Pause und aßen Eis. Der Ausblick aus dem Ort ins Tal und auf die Berge war atemberaubend schön. Nach dem Einkaufen hieß es wieder wandern, wandern und noch mal wandern (So viel war das nun wirklich nicht mehr, Anmerkung der Hortenleiterin). An unserem Schlafplatz gab es sogar Glühwürmchen und Fledermäuse.

Am nächsten Tag machten wir in einem Olivenhain hoch über der kleinen Stadt Foligno eine lange Pause, um nicht aus Versehen zu viel zu wandern und übernachteten schließlich in Foligno am Fluss mitten in der Stadt. So waren wir am nächsten Tag zum verabredeten Zeitpunkt am Bahnhof, wo wir uns mit Sileny und Klaas trafen.

Gemeinsam führen wir nach Ancona, an die Adria. MEER!! Gleich nach unserer Ankunft sprangen wir dort ins Meer und genossen das Wetter. Nach einer

abendlichen Sing-
gerunde



konnte man auch gleich viel besser schlafen.

Morgens vor dem Frühstück gingen wir erst einmal schwimmen. Dann packten wir unsere Sachen und gingen los. Irgendwie verzögerte sich dann aber doch alles, und als wir in Sirolo, einem kleinen Küsten-Bergort in der Nähe Anconas, unser Eis aufgegessen hatten und loswandern konnten, war es recht spät. Die Suche nach einem Schlafplatz am Berg erwies sich als schwerer als gedacht, nicht zuletzt, weil die Aussicht vom Berg auf das Mittelmeer uns immer wieder vom eigentlichen Ziel „Schlafplatzfinden“ abhielt.

Am nächsten Morgen machten wir ein Panorama-Frühstück und bewunderten das letzte Mal das Meer aus der Ferne. Wieder unten gingen wir Eis essen und gleich danach an das Meer, wo wir den ganzen Tag und die Nacht verbrachten. Anderntags fuhren wir zurück nach Florenz, wo wir für einen Abend den Touristentrubel genossen und gleich zweimal (vor und nach dem Abendessen) Eis aßen. Es folgten eine schlaflose Nacht am Bahnhof, in der wir wiederholt von aus dem Nichts auftauchenden Rasensprengern attackiert wurden und schließlich eine lange Zugfahrt nach Niederösterreich, wo wir von miesem Wetter und der vermutlich tollsten Jungenschaft der Welt begrüßt wurden. Schön wars!

DIE SVEAR



11 Tage, 6 Najaden und jede Menge Katastrophen

verkehrte Welt - bei so viel Regen im Sommer musste jede Sonnenstunde genutzt werden.

Unsere Fahrt fing schon ziemlich lustig an und das kam so. Da wir davon ausgegangen sind, dass unser Zug um 18:51 Uhr kommen würde, trafen wir uns um 17:30 Uhr in Kap, jedoch stellte sich heraus, dass der Zug schon um 18:12 Uhr kommen würde. Also ging es so schnell es möglich war mit einigen Autos der Väter zum Bahnhof und wir schafften es gerade noch rechtzeitig in den Zug. Jetzt schon völlig erschöpft, freuten wir uns auf eine tolle Fahrt. In Benesov angekommen, suchten wir einen Schlafplatz, den wir auch relativ schnell fanden. Am nächsten Morgen wurden wir relativ früh geweckt, wovon nicht viele begeistert waren, da es regnete. Um noch ein wenig schlafen zu können, packten wir uns unter das Dach eines komischen Einkaufsladen. Nach einigen Stunden, eigentlich sehr sehr wenigen, wachten wir auf, gingen einkaufen, frühstückten und auf ging es los. Der Rest des Tages verlief relativ normal, außer das es wieder anfang zu regnen, weswegen wir uns gegen Abend an eine Tschechische Familie wanden,

die uns nach einigem Nichtverstehens in ihrem Schafstall übernachten lies. Am nächsten Morgen verabschiedeten wir uns von der Familie und liefen unseren Weg weiter, der mit den Stunden immer schmaler und brenneselbewachsener wurde. Irgendwann stellten wir fest, dass wir auf irgendeinem Hügel waren, wo der Weg aufhörte, also beschlossen wir, Brotzeit zu machen. Nach dem Essen beguckten sich Züigig und Unfair meine Wunde, die ich hatte, da ich hingefallen war, und bemerkten, dass sie sich entzündet hatte. Deswegen beschlossen wir, querfeldein zu laufen, um in die nächste Stadt zu kommen. Dort angekommen, suchten Kurbel und ich nach einem Arzt, jedoch stellte sich heraus, dass es hier keinen gab, und daher fuhren wir zurück nach Benesov und gingen ins Krankenhaus. Dort bekam ich Antibiotika und die Welt sah schon besser aus. Bei den anderen angekommen, suchten wir nach einem Schlafplatz. Am nächsten Morgen beschlossen wir, in die nächste Stadt zu fahren, da Aspera wahrscheinlich eine Man-

delentzündung hatte und ich am Montag darauf auch wieder zum Arzt musste. Nach einigen Minuten Busfahrt gingen Kurbel und Aspera zum Arzt. Als sie mit der guten Nachricht, dass es keine Mandelentzündung wäre wiederkamen, wanderten wir ein wenig aus der Stadt raus. Jedoch fing es an, zu regnen und wir fragten bei einem sehr teuer aussehenden Haus, ob wir da schlafen könnten, obwohl uns bewusst war, dass das niemals klappen würde. Es stellte sich jedoch heraus, dass in diesem Haus ein sehr netter Man namens Jan wohnte und wir durften in seiner Garage schlafen. Die nächsten Tage verliefen eher ruhig, abgesehen davon, dass es regnete, wir gingen weiter, suchten uns einen Schlafplatz und schliefen ein. Während Kurbel und ich am nächsten Tag in die Stadt liefen, um zum Arzt zu gehen, gingen Aspera, Züigig und Unfair einkaufen. Als wir alle wieder ankamen, das heißt, obwohl Kurbel und ich Ewigkeiten beim Arzt waren, brauchten die anderen länger, was ziemlich komisch war, machten wir Brotzeit. Anschließend ging es weiter und wir kamen Österreich und dem Lager Schritt für Schritt näher. Die restlichen drei Tage in Tschechien waren so, wie man sich eine Fahrt vorstellt : wandern, Brotzeit, wandern und Schlafplatz suchen und dann kam der letzte Tag in Gmünd, wo wir



Abends chinesisches Essen gingen und das war wahrscheinlich der coolste Tag auf Fahrt.

Am nächsten Tag hieß es „tschüss Tschechien“ und „hallo Österreich“. Als wir gerade aus der ersten Stadt in Österreich heraus wandern wollten, trafen wir auf die Ewenken. Nach einem herzlichen Wiedersehen, trennten sich die Wege und wir suchten uns einen wunderschönen Schlafplatz an einem wunderschönen Fluss, wo wir die Kohte aufbauten und einen richtig lustigen Mädchenabend machten. Am allerletzten Tag unserer Fahrt machten wir uns nach dem Baden im Fluss auf zum Lager, wo es wieder anfang, bei unserer Brotzeit zu regnen. In Sankt Martin angekommen, trafen wir auf die Dryaden und die Quaden. Ein paar Meter weiter aufwärts fanden wir dann auch die Ewenken, die sich unserem Weg anschlossen. Als wir dann endlich auf dem Berg angekommen waren, war es dann auch endlich soweit für das Lager.

BRONWYN DAVIES (LINNE)



wechselnde Bedingungen - Verschnaufpause beim Wandern in der Hitze und ausharren und auf besseres Wetter warten.

Slowenien das Regenland

Wer einmal so richtig Fahrt erleben will, der muss nach Slowenien fahren. Zumindest, wenn man darauf steht, auf Fahrt einzuregnen. Und wer meint, auf einer Fahrt muss es sein, so richtig nass zu werden, zu frieren und dreckig zu sein, sollte versuchen, bei einem langandauernden Regentief ins Südliche Alpenland zu fahren. All das konnten wir in unendlicher Ausprägung genießen.

Gleich am Anfang der Fahrt nach einem Tag Zugfahrt durch die Alpen mussten wir nachts unter einem Stellplatz für Postfahrräder schlafen und selbst hier waren wir nicht vor der Feuchtigkeit sicher. Unsere Fahrt begann in Maribor der 2. größten Stadt Sloweniens. Von hier aus wollten wir einen Gipfelpfad durch die Pohorje durchwandern. Die Idee schien allen zu gefallen, zumal wir den ersten Anstieg vermieden, da dieser mit einer Gondel zu umgehen war. Die Gondelfahrt war wundervoll und grausam zugleich, denn zunächst wurde das Städtchen unter uns malerisch kleiner und später konnte man das ganze Tal durchblicken. Später aber wurde es merklich kälter und plötzlich ... schwups... waren wir in den Wolken verschwunden und der schöne Ausblick verschwand unter einer Nebelfront. Oben mussten wir uns erst einmal warm anziehen,

um die Temperaturen auszuhalten. Geregnet hat es noch nicht und so machten wir uns los auf den

langen Pfad. Mit der Zeit schwappten, wie ein überlaufendes Wasserbecken, Wolkenfelder über uns hernieder und es begann zu nieseln. Nach kurzer Zeit wurde es stärker und nach nicht einmal 2 Kilometern standen wir schon unter einem Wartungshäuschen eines Sesselliftes. Nach ewigen Überlegen haben wir beschlossen, in einer Starkregenpause unsere Kohte am Seil des Liftes anzuhängen. Als das Zelt stand, wussten wir noch nicht, dass wir hier wohl länger bleiben werden. Zwei Tage mussten wir bei Dauerstarkregen an diesem Platz bleiben. Völlig verschlammt war der Boden in und um das Zelt und unser gesamtes Hab und Gut wurde mit einem Lehmfilm überzogen. Irgendwann hörte es auf zu regnen und wir beschlossen weiter zu laufen. Ohne Hoffnung auf besseres Wetter wanderten wir so tagelang im Regen durch die Pohorje. Ständig nass und dreckig und unterkühlt.

Als es wieder einmal nach dem Aufstehen regnete, beschlossen wir, diesmal nicht hoffnungsvoll auf eine trockene Phase zu warten. Wir nahmen unsere Sachen und liefen mit Poncho einfach los. Nicht das wir nicht die Tage zuvor auch schon im Regen leiden mussten, aber diesmal war es anders ... es hörte einfach nicht auf und bei Temperaturen um die 5 Grad ist es auch kein jugendschaftliches Glücksgefühl, dass man manchmal auf Fahrt im Regen erlebt. An diesem Tag sagte uns die Karte, dass wir auch noch durch einen Sumpf laufen werden. Dieser hatte es in sich. Der Wanderweg glich einem Fluss und ringsum konn-

Man, war das 'ne Nacht!



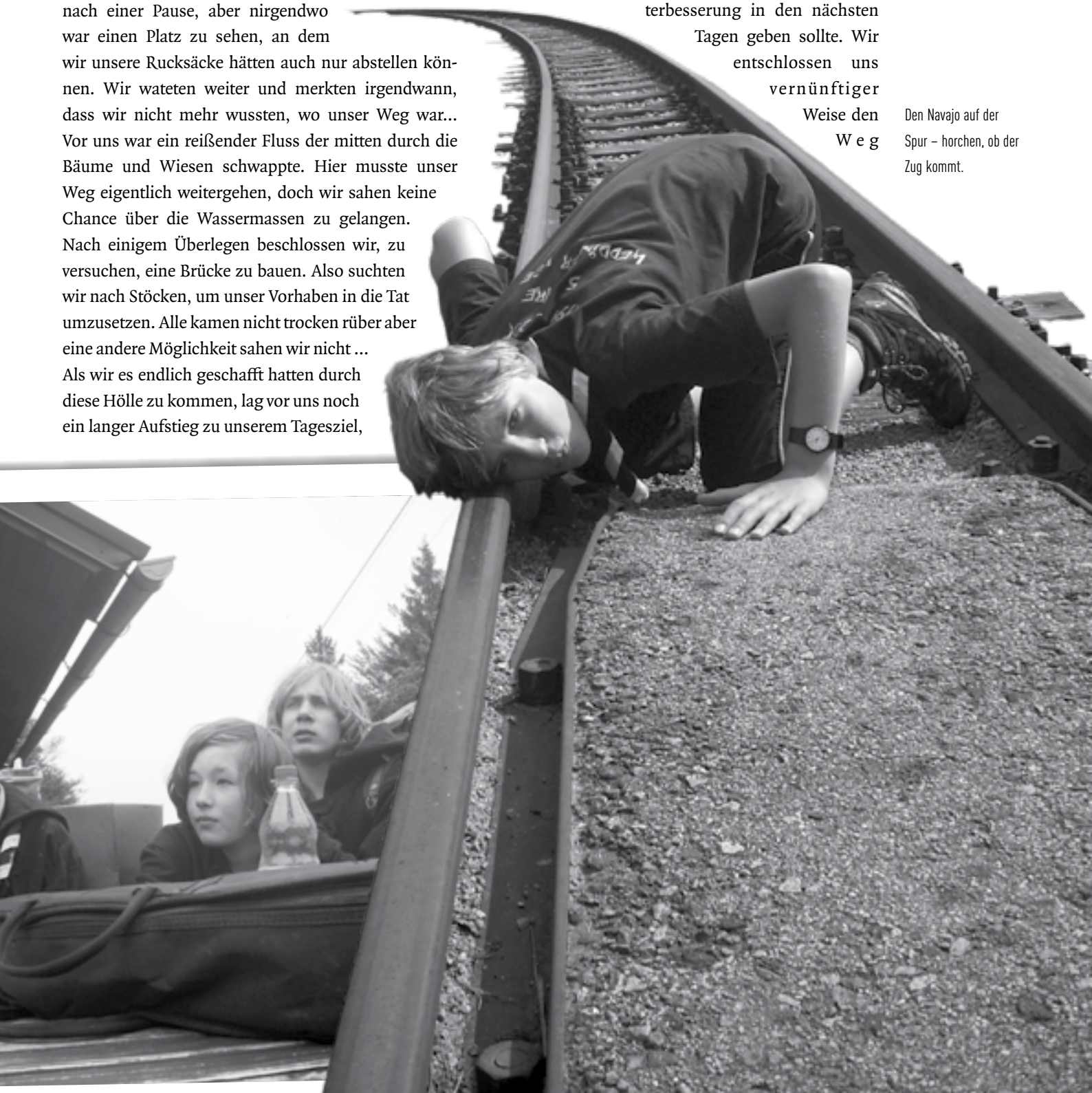
ten wir nur Wasser sehen. Als wir nicht mehr laufen konnten, standen wir im Regen, um auf die zurückgebliebenen zu warten. Sie kamen nicht. Und nach einer Weile machte ich mir Sorgen und Vorwürfe, dass ich nicht früher gewartet habe, zumal der Weg hier im Sumpf eigentlich nicht mehr auszumachen war. Irgendwann nach langem Rufen kamen die Nachzügler und ich war erleichtert. Alle jammerten nach einer Pause, aber nirgendwo war einen Platz zu sehen, an dem wir unsere Rucksäcke hätten auch nur abstellen können. Wir wateten weiter und merkten irgendwann, dass wir nicht mehr wussten, wo unser Weg war... Vor uns war ein reißender Fluss der mitten durch die Bäume und Wiesen schwappte. Hier musste unser Weg eigentlich weitergehen, doch wir sahen keine Chance über die Wassermassen zu gelangen. Nach einigem Überlegen beschlossen wir, zu versuchen, eine Brücke zu bauen. Also suchten wir nach Stöcken, um unser Vorhaben in die Tat umzusetzen. Alle kamen nicht trocken rüber aber eine andere Möglichkeit sahen wir nicht ... Als wir es endlich geschafft hatten durch diese Hölle zu kommen, lag vor uns noch ein langer Aufstieg zu unserem Tagesziel,

einer Berghütte, die in der Karte als Schutzhütte gekennzeichnet war. Jeder kam in seinem eigenen Tempo an. Der Eine sprintete dem Ziel schon fast entgegen, der Andere quälte sich langsam den Berg hinauf. In der Hütte gab es dann für alle eine leckere Pilzsuppe, einen Kaffee oder einen Tee. Am Tisch beredeten wir dann unser weiteres Vorgehen, da wir von hier und da erfahren haben, dass es wohl keine Wetterbesserung in den nächsten

Tagen geben sollte. Wir entschlossen uns vernünftiger

Weise den Weg

Den Navajo auf der Spur – horchen, ob der Zug kommt.



nicht weiter zu laufen. Da es aber schon spät war konnten wir an diesem Tag nicht mehr den Abstieg vom Gipfelpfad beginnen. Wir suchten uns eine trockene Unterkunft und fanden ein abgezäuntes Gelände, auf dem wir unter einem Vordach schliefen. Der Beschluss stand und wir machten uns am nächsten Morgen auf den langen Abstieg. Wer schon mal kilometerlang bergab gelaufen ist, der weiß, dass dies meistens deutlich anstrengender ist als bergauf laufen. Am Abend im Tal fanden wir eine Unterkunft in einem Garten. Der Herr, der uns aufnahm, war uns anfangs nicht geheuer, sodass wir beinahe beschlossen, vor ihm zu flüchten ... Am Ende stellte sich seine Freundlichkeit aber keineswegs als falsch heraus. Er kümmerte sich blendend um uns; machte uns Tee und seine Frau kam mit Kuchen daher. Für den Hortenleiter gab es abends kalte Apfelsaftschorle. Am frühen Morgen sind wir mit dem Bus nach Maribor gefahren und von hier aus brachte uns ein Fernzug raus aus dem Regenland. Durch malerische Berglandschaften schuftete sich der Zug nach Wien. Am gleichen Tag haben wir uns in Österreichs Hauptstadt noch ein weiteres Ticket gekauft, was uns in den Norden bringen sollte. Hier war das Wetter auch schon deutlich besser und 2 Tage an einem See waren eine wirklich angemessene Belohnung für die harten, kalten und krankmachenden Tage in Slowenien. Der See war mitten in einem Wald versteckt und nur ganz selten kamen Leute in unsere Nähe. Hier konnten wir unbeschwert ein paar wunderbare Tage verbringen. Am heißesten Tag unserer Fahrt machten wir uns los

auf den Weg zum Lagerplatz. Durch unfassbare Hitze wanderten wir nur zum Teil schattenspendende Alleen entlang. Wir wollten es nicht aussprechen, aber viele dachten sich wohl, dass ein wenig von Sloweniens Kälte nicht so verkehrt gewesen wäre. So ist der Mensch nun mal!

Der Pfad zum Lagerplatz war abwechslungsreich und manchmal wanderten wir sogar einige Kilometer auf den Bahnschienen einer Schmalspurbahn. Lustige und aufregende Tage hatten wir hinter uns und der letzte Weg führte uns noch einmal durch ein malerisches österreichisches Tal, in dem die Zeit stehen geblieben schien.

Jeder Jungenschaftler sagt, Regen und Kälte gehören dazu ... Das stimmt! Und alles Extreme, das passiert, schweißt uns zusammen und stärkt uns als Horte. Regen ist etwas Gutes, aber nächstes Jahr eventuell einfach ein bisschen weniger bitte.

TINKO APEL



In der Natur zur Ruhe kommen, auch ein Geheimnis der Fahrt. Am See übt sich Augustin im Gitarrenspiel

Unsere Wiese ...

... am Rand von Berlin macht sich so langsam! Nachdem wir vor einem Jahr die große Nachfrage und den Besucheransturm bewältigen konnten, ging es in diesem Jahr an die Umsetzung der liegen gebliebenen Bauvorhaben. Die sind durch den Diebstahl der Kupferrohre von unseren Außenwaschbecken nicht weniger geworden und so haben wir im Frühjahr gleich das erste größere Bauwochenende durchgeführt. Hier wurde unter anderem die neue Treppe zum Bungalow, die Holzverkleidung von diesem und der Rasenmäher – gebaut, repariert und gewartet. Zum Glück waren viele helfende Hände vor Ort, denn so konnten wir auch mit dem Frühjahrsputz die Bäckewiese aus dem Winterschlaf aufwecken.

Auch dieses Jahr gab es keine böse Überraschung die unter der Schneedecke gelauert hat. Nur die üblichen mannshohen Maulwurfs- hügeln, aber keine Wildschweinschäden. Dementsprechend verlief auch der Rundgang am Zaun ohne größere Überraschungen (den Kampf mit der Jahr für Jahr immer dichter werdenden „Grünen Hölle“ kennen wir ja schon).

Kaum war der letzte Bodenfrost in Berlin verschwunden und das Wasser wieder eingestellt, gab es auch schon die erste Gruppe die sich auf die Bäckewiese traute. Zwar wurde noch kein Zelt aufgeschlagen sondern der Bungalow genutzt, aber genau dafür ist Dieser mit seinem Kamin ja auch gemacht!

Die Temperaturen kletterten, langsam aber stetig und

auch die Aktionen auf der Bäckewiese wurden nicht weniger. Das große Geländespiel im Sommer ist hierfür ein gutes Beispiel, bei dem über ein ganzes Wochenende viele alte und neue Gesichter zu sehen waren. Ganz nebenbei konnten auch so 'nen paar Kleinigkeiten, wie auf Telefonleitungen liegende Bäume und wasserdurchlässige Fenster beseitigt werden. Auch das BK-Sommerfest war in diesem Jahr wieder mit vielen Leuten, einer schicken Großjurte und 'nem super Buffet auf der Bäckewiese.

Der runde Abschluss entstand durch unsere neueste Anschaffung – die benzinbetriebene Sense. Wie vielen von den regelmäßigen Besuchern der Bäckewiese aufgefallen ist, rückte uns der Naturzaun jedes Jahr immer dichter auf die Pelle. Zwar ist noch immer genügend Wiese zum Zelten und Großjurten aufbauen da, aber trotzdem wollten wir dieser Entwicklung entgegenwirken. Und so haben wir uns kurzer Hand eine zweite Motorsense geliehen und mit der uns zur Verfügung stehenden „Man-Power“ in einer Ein-Tages-Aktion eine drei Meter breite Bresche Richtung Naturzaun geschlagen. Durch den fruchtbaren Boden werden hier spätestens nächstes Jahr wieder Kohten und Jurten stehen. Inzwischen ist das Wasser wieder ausgestellt und die Bäckewiese gleitet langsam und sicher zurück in den Winterschlaf. Es gab aber schon wieder die erste Gruppe,



die es sich im Bungalow vor dem Kamin gemütlich gemacht hat.

Für weiter News steht natürlich wie immer die Internetseite <http://www.baekewiese.de> zur Verfügung.

Wir sehen uns,

SIMON BLANCK (BACKE)

Horte „Die Späher“ auf der Bäkewiese

Wir haben den Eindruck, nie weg gewesen zu sein. Die Erinnerungen an viele Wochenenden auf der Bäkewiese sind lebendig. Jedoch, wenn wir genau nachdenken, ist es über 30 Jahre her, dass wir auf die Bäkewiese zum Zelten gekommen sind. Doch jetzt holen wir die Kohlenplanen hervor und bauen unsere Kohte auf. Fast jeder Handgriff sitzt, so wie immer, obwohl unsere Kohte aus vier unterschiedlichen Planen besteht. Tuli, der damals unser Hortenleiter war, hatte irgendwann einmal zwei Bahnen auf einem Kieshaufen als Abdeckung gefunden, eine davon sogar mit einem Kohteneingang. Mit zwei

weiteren Bahnen, an denen dann die Schlaufen versetzt werden mussten, wurde daraus unsere eigene Späherkohte. Vollkommen in Ordnung und stabil konnten wir sie neulich zusammen packen. Ohella, mein Sohn, hatte sie uns im Jugendheim herausgesucht. Er fand die Idee wohl auch gut, als wir beschlossen hatten, mal wieder auf die Bäkewiese zu fahren. Nur eine fünfte Bahn passte nicht zu unserer Kohte, die mit Falken

bemalt ist. Es war eine Bahn der Fuchskohte, die wahrscheinlich aus den Anfängen der Christlichen Mädchen- und Jungenschaft „Zum Guten Hirten“ aus den 60er Jahren stammt. Wir Späher sind ja erst seit Ende 1972 dabei. Wann wir das erste Mal auf der Bäkewiese waren, kann ich nicht mehr sagen. Zum ersten Mal war ich wohl auf einem Kreisjungscharwochenende des Kirchenkreises Schöneberg auf Schwanenwerder dabei. Doch

Auch dieses Bild um 1978 auf der Bäkewiese entstanden. Charakteristisch – die Birke im Hintergrund.



dann folgten, zumindest in der Erinnerung, unzählige Wochenenden auf der Bäkewiese ganz im Süden Westberlins oder in Dünenland in Heiligensee, ganz im Norden. Für ein Wochenende lohnte es oft nicht nach Westdeutschland zu fahren, zumal Sonnabends vielfach noch Schule war und schulfreie Sonnabende erst nach und nach ein bis zwei Mal monatlich eingeführt wurden. Westdeutschland war übrigens die Sammelbezeichnung

dafür, dass Berliner ihre eingemauerte Stadt verließen, egal in welches Bundesland. Es war schon ein eigenartiges Lebensgefühl, wenngleich Berlin fast alles bot, was wir brauchten, so auch die Bäkewiese für uns Bündische, idyllisch gelegen, j.w.d., janz weit draußen. Und trotzdem hab ich öfter darüber nachgedacht, dass es nicht möglich gewesen wäre von Steglitz nahe unserem Jugendheim auf dem Teltowkanal zur Bäkewiese zu kommen. Das Gebiet von Kleinmachnow, also die DDR lag dazwischen. Oft sind wir vom S-Bahnhof Wannsee aus gewandert.

In diesem Frühjahr waren wir auf die Wiese gekommen, weil das Kränzchen, ein Zusammenschluss sich verantwortlich fühlender Jugendlicher beider Bünde am guten Hirten hier tagte und auch Ältere zur

Beratung eingeladen hatte. Dabei hatte tuli spontan die Idee, eigentlich müssten wir hier mal wieder zelten. Außerdem fiel der avisierte Termin fast mit meinem ganz runden Geburtstag zusammen. Und jetzt, Mitte August waren wir also da. Routiniert erfolgte der Aufbau und auch bei allen anderen Arbeiten hatte jeder automatisch seine Aufgabe. Wir waren zwar nicht gewandert, aber järki, der jetzt in Teltow wohnt, war mit dem Fahrrad gekommen, ebenso voitta, eigentlich aus meiner ehemaligen Horte „Regenbogen“ und vor einigen Jahren eine ganze Zeit bei den Spähern. Natürlich stammen nur noch einige, tuli, järki und ich, von den Spähern, Klaus, der in der Gründungszeit der cmj dabei war, ist in den 80ern zu uns gestoßen, leider war er an diesem Wochenende erkrankt. Gemeinsam bilden wir gleichzeitig den Vorstand unseres Fördervereins und havaito (Steini), eigentlich Inari-Lappe, ist Montags, wenn wir uns treffen, regelmäßig dabei. Er verwaltet den vereinseigenen VW-Bus. Und tupru kam an diesem Wochenende auch noch dazu.

Nach einem ausgiebigen Brunch, der mir als Geburtstagsfeier mit der Horte ebenso in Erinnerung bleiben wird, wie meine Geburtstage damals auf Fahrt, haben wir einen Spaziergang genutzt, um in alten Zeiten zu schwelgen. Der Weg führte uns in die Richtung, die wir

damals nicht einschlagen konnten und viele Gespräche drehten sich darum, wie wir die Mauer erlebt haben, was wir bei den Fahrten auf den Transitstrecken erlebt haben und wann das genau war. Den alten Übergang Dreilinden, also den wirklich alten, kannte ich nicht aus eigener Anschauung. Alte Fahrbahnmarkierungen auf der maroden Brücke hoch über dem Teltowkanal, für uns Gesprächsanlass, bröseln vor sich hin und verschwinden langsam.

Ein kurzes Wochenende auf der Bäkewiese ging schnell vorbei, bot aber intensivere Erlebnisse als manches Wochenende, dass wir in den letzten Jahren mehr oder weniger bündisch, näher oder ferner verbrachten.

HARALD PETTERS (TAHO)

Ebenfalls um 1978 –
Wochenendzelten mit
der Horte Späher und
der Horte Inari-Lappen

Baulog Rappoltengrün

September

23

Freitag

Stoff für die Sitzecke im Wohnzimmer gekauft

September

28

Mittwoch

- ▶ Bezüge für Sitzecke genäht
- ▶ neuen Ofen und Spüle bestellt

September

30

Freitag

Baumaterial für neuen Spülschrank und Holzmiete gekauft

Oktober

1

Samstag

Austausch Bezüge Sitzecke

Oktober

5

Mittwoch

Busübergabe an Klamsy und Utelias, Abfahrt des ersten Busses nach Rapp

Oktober

6

Donnerstag

- ▶ Hackraum befüllt, Kiesbett freigelegt, neuen Holzmietenplatz freigeräumt
- ▶ Sägewerk in Wickendorf ist abgebrannt, kein Holz für Holzmiete. Großeinkauf im Baumarkt.
- ▶ Metallpfosten für Holzmiete in Eimer einbetoniert
- ▶ Abfahrt zweiter Bus nach Rapp
- ▶ Abfahrt PKW nach Rapp



*Klamsy und Kaschpar
an der etwas betagten
Kreissäge - ihre
Daumen haben sie
aber noch.*



- ▶ Baufahrttrupp ist vollständig
- ▶ schlechte Bedingungen: 5 Grad und Regen und Graupel
- ▶ Holz gemacht im Wald, Hackraum befüllt
- ▶ Odyssee durch Franken, um Holz für die Holzmiete zu bekommen
- ▶ Fläche für neue Holzmiete eingeebnet, Betonfüße aufgestellt

1



- ▶ weiterhin schlechte Bedingungen: 5 Grad und Regen
- ▶ Holz gesägt und gehackt
- ▶ Balken für Holzmiete gesägt und angepasst
- ▶ Spültischschrank gebaut
- ▶ Aufbau Holzmiete – Richtfest!
- ▶ Holzmiete wird nicht fertig – Holz in alter Miete gestapelt
- ▶ Spültisch ist fertig, Spüle nicht geliefert

2



- ▶ Abfahrt erster Bus um 7:00 Uhr
- ▶ gute Bedingungen: 5 Grad und blauer Himmel
- ▶ Dachplatten auf Holzmiete angebracht
- ▶ Haus aufgeräumt
- ▶ Abfahrt zweiter Bus und PKW

3



MISSION erfüllt:

- ▶ Holzmiete voll
- ▶ Hackraum voll
- ▶ neue Holzmiete Rohbau fertig
- ▶ neuer Spültischschrank fertig
- ▶ neue Sitzbezüge im Wohnraum

Nächste MISSION:

- ▶ Holzmiete fertigstellen
- ▶ Ofen austauschen
- ▶ Spüle zu Ende bauen
- ▶ Kiesbett fertigstellen

In 3 Schritten zur Holzmiete: Leider war sie danach immer noch nicht fertig, der 4. Schritt also schreit nach der nächsten Baufahrt

Hoher Meißner 2013

Ungefähr 30 Menschen, bündische und nicht-bündische, versammelten sich am 28. September in Kapernaum, um sich über das Hohen-Meißner-Treffen im Jahr 2013 informieren zu lassen.

2013, das ist noch ein wenig hin und es ist wahrscheinlich nicht häufig, dass eine überbündische Organisation verlässlich und bundesweit vernetzt konsequent auf ein Datum zuarbeitet, aber schließlich geht es auch um ein hundertjähriges Jubiläum und um den Anschluss an eine Legende der Geschichte der Jugendbewegung. 1913, ein Jahr bevor der Erste Weltkrieg die erste Phase der Jugendbewegung brutal beendete, trafen sich jugendbewegte Gruppierungen auf dem Hohen-Meißner, einem Berg in Nordhessen. Es muss ein ziemlich bunter Haufen gewesen sein, damals, vor nun fast hundert Jahren – und dennoch gelang diesem bunten Haufen – Abstinenzlern, Wandervögeln, Reformpädagogen und anderen – etwas Seltenes. Das Treffen auf dem Hohen-Meißner wurde, ob zu recht oder zu unrecht, zu einer Zäsur im Selbstbewusstsein der Jugendbewegung.

Wie war das 1988:
Oliver und Krümel
werfen sich die
Bälle hin und her!
Der Meißnertag aus
unterschiedlichen
Perspektiven

1963 und 1988 veranstalteten Jugendverbände aus ganz Deutschland wiederum Lager, um an das Treffen von 1913 zu erinnern. In einer jeweils ganz anderen Zeit, unter ganz anderen Umständen und unter neuen Vorzeichen tauschte man sich darüber aus, wo die Jugendbewegung 50 bzw. 75 Jahre später stand – oder wo sie stehen wollte. Auch 2013 soll ein mehrtägiges Lager an diese Tradition anknüpfen und den gemeinsamen inhaltlichen Ort der bündischen Szene bestimmen helfen.

Um auf dieses Lager aufmerksam zu machen und um die Tradition der Meißner-Lager wachzurufen, hatte die Evangelische Schülerarbeit zu einem Themenabend geladen, bei dem Teilnehmer der Lager von 1963 und 1988 über ihre Erfahrungen und Erinnerungen berichteten und heute Aktive über die Vorbereitungen zum Lager 2013 informierten.

Dem Thema des Abends näherten wir uns, indem wir zuerst die Planungen vor 2013 ins Visier nahmen und uns dann langsam in der Geschichte zurück bewegten. Zu den Treffen von 1988, 1963 und dem ersten Lager von 1913. Chili, die aktiv an den Vorbereitungen für das Lager von 2013 beteiligt ist, erzählt einiges über die Organisation dieser Vorbereitung, über die Fragen, die sich die Vorbereitungsgruppen stellten, über inhaltliche Entscheidungen, wie den Ausschluss von recht-nationalen Jugendgruppen von der Teilnahme und über die Ideen, die sich mit dem

Lager verbinden. Auf eine Frage warten – so war dem zu entnehmen – auch die Organisatoren gespannt: welchen Stellenwert hat die inhaltliche Arbeit auf den Lagern bisher eigentlich gehabt? Ist es – Zweifel gehören offensichtlich zur Vorbereitung einer solchen Großveranstaltung dazu – überhaupt sinnvoll, so viel Energie in die Vorbereitung von Diskussionsrunden und Workshops zu stecken, an die sich am Ende niemand mehr erinnern kann?

Fragen, die uns in der Rückschau auf die bisherigen Jubiläumstreffen Krummi, der 1963 dabei war, Krümel und Oliver, die 1988 auf dem Meißner waren, beantworten konnten – auch wenn jeder Einzelne zunächst versicherte eigentlich nicht mehr so viel zu wissen, denn das Alles sei ja lange her.

Und dennoch ergab sich bei Zuhören, beim Fragen und Antworten, ein recht lebendiges Bild der Meißner-Treffen. Auch 1963 und 1988 müssen es reichlich bunte und vielfältige Haufen gewesen sein, die auf diesem Berg saßen und – ja, was eigentlich taten? Ein wenig tat wohl jeder das Seine – Krümel beispielsweise berichtete von spannenden Singerunden und Streifzügen quer durch alle Unterlager und alle Spielarten der bündischen Szene, Krummi erinnerte sich daran, durch das Meißner-Lager und durch den besonderen Eindruck, den auch die Rede Helmut Gollwitzers auf ihn gemacht habe, erst wieder so richtig Anschluss an die Szene gefunden zu haben, Mikel (Michael Arndt) erzählte, wie seltsam ihm so manche Begegnung erschienen sei... und auch wenn keiner den Inhalt





„Was sollen wir
singen, den Abend
lang, ...“ Fünf bis acht
gemeinsame Lieder
gehören zum Ausklang
eines Themenabends

der Workshops zu Protokoll geben konnte: vor dem geistigen Auge der Zuhörer entstand dennoch ein Bild vom inneren Zustand der Jugendbewegung. Was auch daran lag, dass die vier „Zeitzeugen“ lebendig, anschaulich und authentisch zu erzählen vermochten und sich so einige Male großartig ergänzten (Krümel und Oliver jedenfalls waren sehens- und hörenswerter, als alles, was im deutschen Fernsehen unter Talkshow firmieren darf).

Giagia beendete die Veranstaltung mit einem kurzem Rückblick auf die bündische Geschichtsschreibung – insbesondere mit einem kritischen Blick auf die Texte Hans Blüher's – und auf das Lager von 1913. Einige Lieder rundeten schließlich eine insgesamt sehr gelungene Veranstaltung, mit deren Besuch wir zufrieden sein konnten, ab.

FELIX BEHRENS (WICHT)

HELMUT UND ICH HABEN OFT RECHT VERSCHIEDENE ANLIEGEN.

So ist es ihm zum Beispiel ein großes Anliegen, einen engeren Kontakt zwischen bk'ern der älteren und der jüngeren Generationen herzustellen, um die Älteren und Ehemaligen auf für sie angenehme und doch wahrnehmbare Weise in den Bund fester einzubinden.

Ich hingegen möchte hauptsächlich die jüngeren bk'ler mit dem Meißnerfieber infizieren und zur aktiven Gestaltung der Vorbereitung motivieren. Um den den jugendBEWEGTEN auch mal zu zeigen, wie jung JUGENDBewegung sein kann, mit Verlaub gesagt.

Dass sich derart verschiedene Anliegen mitunter auch wunderbar ergänzen, zeigte der bk-Themenabend im vergangenen September.

Dort trafen sich 20 – 30 (Die, die da sind, sind genau die Richtigen, wer wird da noch zählen?) Jugendliche und Bewegte aus ejw, elanto, BdP, DPB und ej Pegasus. In der Zeit rückwärts gehend wurde lebhaft zunächst vom aktuellen Planungsstand für 2013 und anschließend von den vergangenen Meißnerlagern berichtet. Erinnerung und Vorstellungsvermögen wurden dabei durch Fotos und kurze Videosequenzen gestärkt; auch für Fragen von allen Seiten gab es Zeit und Raum.

Mein persönliches Highlight war wohl Krummis Geschichte vom über der Kohte gehissten Handtuch auf dem Meißner 1963. Gewissermaßen eine Brücke schlagend zwischen den Lagern erinnert sie mich an die Empfehlung Jürgen Reuleckes an die 1988 auf dem Meißner versammelte Jugend, sich statt in Gesellschaftskritik und der Formulierung großer, edler Ziele auch einmal in Selbstironie zu üben.

Neben vielen anderen Geschichten, Ideen und Empfehlungen nehme ich, und nehme hoffentlich einige Andere, dies mit in die Vorbereitungen und Phantastereien auf dem Weg zum Meißner 2013.

Im Grunde wollen doch auch Helmut und ich „mehr oder weniger dasselbe“.

JOHANNA MEYER (CHILI)

Delegiertenkonferenz in Hofgeismar



Am 23. September machte sich eine leider etwas dezimierte Berliner Delegation voller Vorfreude auf zur Delegiertenkonferenz der aes – Hofgeismar lautete unser Ziel. Als wir dann endlich die lange Autofahrt hinter uns gebracht hatten, war die Zeit schon soweit vorangeschritten, dass wir nicht nur den Einstieg in die Zukunftswerkstatt, die der thematische Schwerpunkt des Wochenendes war, sondern auch die Teilkonferenzen verpasst hatten.

Am nächsten Morgen begann dann auch für uns die thematische Arbeit, da wir mit der Zukunftswerkstatt weitermachten und uns in Kleingruppen verschiedenen Fragen näherten, die wir uns davor überlegt haben. Damit wir nicht nur über unsere Zukunft nachdenken, sondern diese dann auch aktiv gestalten können, hatten wir festgelegt, dass wir uns Ziele setzen sollten. Dabei kamen in den unterschiedlichen Gruppen verschiedenste Vorschläge bzw. schon

konkrete Ziele, wie zum Beispiel der Besuch von Ehrenamtlichen-treffen anderer Länderschülerarbeiten, um so mehr Ehrenamtliche für die aes-Arbeit zu begeistern und zu gewinnen. Und um diesen dann den Einstieg zu erleichtern, wünschen sich die Ehrenamtlichen eine Art erklärendes Heft zur DK, damit man nicht bei jeder Abkürzung nachfragen muss, was das denn ist. Auch wurde sich mehr aktuelle thematische Arbeit gewünscht, wozu Fachvorträge/-gespräche relativ zeitnah organisiert werden sollen. Damit man auch Themen nimmt, die unsere Mitglieder beschäftigen, sollen wir alle zu Themenfindern für diese Fachvorträge werden. Zusätzlich soll die DK auch stärker thematisch arbeiten, um so möglicherweise auch über Themen neue Leute anzuziehen.

Ein Vorschlag ganz anderer Art war, zu überdenken, ob die Teilung von DK, HAK und EAK vielleicht aufgehoben werden soll und stattdessen ein gemeinsames Treffen

aller Gremien zu machen, wodurch neue Möglichkeiten entstehen würden. Diese Idee wird wohl nochmal diskutiert werden.

Nach der Zukunftswerkstatt waren dann die Berichte aus den Landeschülerarbeiten dran und schon war der halbe Tag vorbei. In der Mittagspause, die wir Berliner zur sportlichen Betätigung nutzten, erklangen dann plötzlich uns sehr vertraute, bis dahin schmerzlich vermisste Stimmen: Lanka und Mimo waren angekommen!

Den Rest des Tages nahm die Abarbeitung der Tagesordnung ein, wobei der wichtigste Punkt die Wahl des neuen Vorstands war. Dabei mussten wir die Lücken, die Felix und Mimo hinterließen, da sie nicht mehr kandidierten, stopfen. Der neue Vorstand besteht jetzt aus Dorothea Jüngst (Vorsitzende), Helen Petrisca (Stellvertretende Vorsitzende), Stefan Brüne-Wonner (Schatzmeister), Karin Kienle (Beisitzerin), Grudrun Junge (Beisitzerin) und meiner Wenigkeit (ebenfalls Beisitzerin).

Am Sonntag folgte dann der restliche Gremienteil, bevor wir uns wieder Richtung Heimat aufmachten. In Hofgeismar sind wir dann noch an einer Pfadfindergruppe mit SCHWARZ-WEIßEN Halstüchern vorbeigefahren, die wir noch schnell nach ihrem Bund befragen mussten, sie gehörten zum "Großen Jäger".

CARLA MEYER (WEPSE)

Unsere Zivis – eine Epoche endet



Takeshi Otani (lanka)
15. April 1997 bis 31. März 1998



Marcus Eistert
1. März 1998 bis 31. März 1999



René Wandelburg (Kratz)
1. September 1999 bis 31. Juli 2000



Bodo Walther
1. September 2000 bis 31. Juli 2001



Florian Behrens (Drögel)
1. September 2001 bis 30. Juni 2002



Zi-Min Bai (Kaschpar)
1. September 2002 bis 30. Juni 2003



Bastian Schenk (Basti)
1. September 2003 bis 30. Juni 2004



Moritz Huth (quengel)
1. September 2004 bis 30. Juni 2005



Sebastian Löhmknecht (stich)
1. Oktober 2005 bis 30. Juni 2006



Moritz Polomski (Moe)
1. September 2006 bis 31. Mai 2007



Yamil Soler (peppy)
1. September 2007 bis 31. Mai 2008



Tinko Apel
1. September 2008 bis 31. Mai 2009



Martin Dey (muddhy)
1. September 2009 bis 31. Mai 2010



Tobias Büttner (Rolle)
1. September 2010 bis 30. Nov. 2011

Adieu Jugendhaus Johannesstift: Im letzten Jahrzehnt wurde das Jugendhaus Johannesstift ein wichtiger Ort für uns: Kein Jugendleiterseminar, das nicht gleich an mehrere Wochenenden dort lernte, die winterlichen Spielwochenenden hatten dort ihre gute Heimat, auch unsere theaterpädagogischen Bemühungen. Der Charme des verwinkelten Hauses zog uns an, auch weil wir dort ständig eine Turnhalle zur Verfügung hatten. Es spornte uns an, spiel- und theaterpädagogische Elemente fest zu integrieren. Nebenbei lernten unsere Teilnehmer das Stift in ganzer Breite kennen. Das war uns schon was wert. Als wir im August eine neue Terminstaffel für den Winter buchen wollten, teilte man uns mit, dass das veränderte Konzept „Jugendakademie“ aus Kostengründen keine Übernachtungen mehr zuließen. Das ist für uns das „Aus“ an diesem Ort, denn gemeinsames Leben und Lernen gehört für uns untrennbar zusammen. Jetzt müssen wir uns räumlich umorientieren. Kein Witz: Die Jugendakademie bietet eine JuLeiCard- Ausbildung an.

Willkommen im AES-Vorstand:

Damit der Bundesarbeit auch weiterhin die Berliner Kraft zu Gute kommt, wurde diesmal eine Berliner Vertreterin in den AES-Vorstand gewählt: Carla Meyer, bei uns besser unter ihrem Fahrtennamen Wepse bekannt. Sie ist 20 Jahre alt und studiert in Berlin Medizin. Damit sie in den Vorstand einrücken konnte, haben Heiko Herholz (mimo) und Takeshi Otani (lanka) gerne den Staffelstab weitergereicht und sich aus dem Vorstand der AES verabschiedet. Beide haben in der zu Ende gegangenen Amtsperiode ihr Know-how in die Bundesarbeit eingebracht.

Zivi hat fertig – wir auch: Am 30. November entlassen wir unseren letzten Zivi nach Ablauf aller Verlängerungsmöglichkeiten. Die Rede ist von Tobias Büttner – Rolle. Rolle arbeitete schon vor seiner Zivi-Zeit mit großem Engagement am Aufbau jungenschaftlicher Arbeit in der Kirchengemeinde Berlin-Buch. Uns kamen seine kreativen Fähigkeiten und seine Kochkünste zu Gute. Mit großem Elan machte er sich an die Vorbereitung des Pfingstgeländespiels, (die letzte Ausgabe wusste davon zu berichten). In sein Friseurhandwerk will er nicht mehr zurück, vielmehr strebt er eine Ausbildung zum Maskenbildner an – seine besondere Begabung dafür machten die Bilder der letzten BK-Nachrichten deutlich. Mit Rolle als der Nummer 14 in der Reihe der Zivis schließen wir nun das letzte Kapitel im dicken Buch vom Zivildienst.

++ Neues aus der

BK-Vertreterversammlung in Sternhagen: Die BK-Vertreterversammlung ist für den 13. – 15. Januar geplant. Da wir (siehe oben) einen neuen Ort brauchen, wollen wir auf Empfehlung utelias' in Sternhagen tagen. Natürlich geht es um das Jahr 2012: Einige Eckdaten stehen schon fest, dazu gehören ein BK-Lager zu Pfingsten, der Tanz in den Mai, wie auch der Start eines neuen JuLeiSems. Ansonsten suchen wir ein Haus mit Turnhalle. Wenn Ihr eins kennt, gebt uns einen Tip!

Neue Ordnung der Evangelischen Jugend:

Nach vielen Vorarbeiten hat die Landessynode der EKBO jetzt eine Strukturreform beschlossen. Kernstück ist die Landesjugendversammlung als Vollversammlung aller Jugendinitiativen. Diese Strukturreform hat zum Ziel, den basisdemokratischen Gedanken zu stärken. Bis zum Schluss war strittig, wie die besonderen Werke (also auch der BK) dort eingefädelt werden. Erst in der Zielgerade aller Beratungen konnte erreicht werden, dass wir künftig mit zwei Vertretern dabei sind.

Und so gehts weiter:

Bundesfreiwilligendienst ist Mist, so jedenfalls denkt die BK-Landesleitung! Aber irgend jemand muss doch die Arbeit tun! Deswegen haben wir beschlossen, ab Januar 2012 einen sogenannten Minijob zu schaffen, den Meisten unter dem Begriff 400,- € Job bekannt. Nachdem die Landesleitung diesen Minijob konzipiert hat, läuft jetzt das Besetzungsverfahren dafür.

Eine Hochzeit und zwei Kinder:

Am 17. September haben sich Ramses (Dirk Sellach) und seine Yvo das Ja-Wort in der Kirche am Stölpchensee gegeben. Getraut hatten sie sich schon im letzten Februar, jetzt galt es noch, um den Segen Gottes zu bitten. Herzlichen Glückwunsch! Am 8. September wurde Jannis Emil geboren. Glückliche Eltern sind Maja und Timo, manchen immer noch besser unter seinem jungenschaftlichen "alias" Pappé bekannt. Eltern und Geschwistern herzliche Glückwünsche! Ein weiterer Erdenbürger hat das Licht der Welt erblickt: Tamme Jez kam mit guten 4.660 g am 26. Oktober 2011 auf die Welt. Die glücklichen Eltern Susanne und Ole Jez freuen sich; natürlich auch Schwesterchen Svea, sie hat jetzt einen Bruder zum Spielen hat.

Peter Tidow nimmt Abschied: Für den Vorsitz des Bundes Deutscher Bibelkreise jedenfalls kandidierte Peter nicht wieder! „Acht Jahre Vorsitz reichen“, so befand er. Peter hatte sich 2003, bald nach Erreichen seines Ruhestandes, gerne vom BK in die Pflicht nehmen lassen: Seine vielen Freunde dort brauchten ihn gar nicht lange zu überreden. Die Aussicht auf vielfältige generationenübergreifende Begegnungen war verlockend genug. Vielleicht hätte er es sich noch mal anders überlegt, hätte er damals geahnt, mit dem Umzug der AES-Geschäftsstelle von Berlin nach Hannover zu tun zu kriegen und den Kooperationsvertrag mit der AEJ aushandeln zu müssen. Wir Berliner BK-Jungenschaftler jedenfalls haben Peter bald als „einen von uns“ gesehen. Umso verblüffender, dass er erst Landesschülerpastor wurde, um dann als BK-Landeswart der Evangelischen Jungenschaft (BK) Hannover den Jungenschaftsverspruch abzulegen. Danach waren Grauhemd, Schwertkreuz und schwarzweißes Halstuch für ihn nicht mehr fremd. Seine späteren beruflichen Stationen waren das Pfarramt in Gorleben und das Superintendentenamt in Verden. Natürlich will er BK und Schülerarbeit treu bleiben, aber nicht mehr in so herausgehobener Verantwortung.

Schülerarbeit ++

„Suchet in der Schrift“ – einen BK-Verlag gab es, soweit die Geschichte der Schülerarbeit reicht. Aus der Versenkung heraus wurde jetzt der „Jugenddienstverlag e.V.“ wiederbelebt. Anlass war das Jubiläumsmedium „125 Jahre Schülerarbeit“ genauso wie der oft vorgetragene Wunsch, den berliner bk-nachrichten eine gediegenere Form zu geben. Und für künftige Generationen einen Verlag zu erhalten, ist nicht der schlechteste Vorsatz.

- 24. Dez. 2011 Christmette(n)
- Europäisches Taizé Jugendtreffen 29. Dez. – 1. Jan. 2012 in Berlin. Falls Ihr Quartiere zur Verfügung habt, meldet Euch bei Eurer Kirchengemeinde!
- 13. – 15. Jan. 2012 BK-Vertreterversammlung in Sternberg
- Im Februar findet ein Spielwochenende statt. Termin und Ort folgen
- Am 27. Feb. Jahressitzung des Freundes- und Fördererkreises
- Im März laden wir zu einem theologischen Wochenende zum Jugendkreuzweg ein. Termin und Ort folgen
- 30. Apr. 2012 Tanz in den Mai in der Kapernaumkirche
- 17. – 20. Mai 2012 BK-Pfingstlager



Was machen eigentlich ...



die letzten Seiten ... ich gebe zu, dass mein Blick nach Erhalt der neuen bk-nachrichten zuerst auf diese letzten Seiten streift. Gerade, wenn man schon längst nicht mehr bündisch aktiv ist, so freut man sich, das eine oder andere Gesicht von früher wieder zu sehen. Es ist schön, von Menschen zu lesen, mit denen man früher (Frei-)Zeit verbracht hat, auf Fahrt war, Lager- oder Jugendleiterseminare gestaltet hat, mit denen man Ideale und Gedanken geteilt, gelacht, geweint, gesungen und getanzt hat ... Die meisten hat man aus den Augen verloren. Was ist aus den Freunden, Kameraden, Mitbündischen von damals geworden?

Mich hat es nach 1 ½ Jahren in Würzburg endgültig gen Süden gezogen. Seit 2003 leben wir in München. Hier sind auch unsere beiden Töchter Gianna (8 Jahre) und Enya (4 Jahre) zur Welt gekommen. Sie sind beide kleine selbstbewusste Menschen, die uns viel Freude be-

reiten ... aber nicht nur! Genau wie im bündischen Leben, gibt es überall, wo Menschen miteinander Leben Konflikte – gerade wenn Generationen aufeinander treffen. erinnert Ihr Euch noch an die Sprüche unserer Eltern wie z.B. „Wenn Du einmal Kinder hast, dann kannst Du meine Entscheidung verstehen ...“. ... und ja, ich verstehe jetzt einiges ... Auch das bündische Leben habe ich als eine Erweiterung des familiären Lebens verstanden. Auch dort gab es unter anderem Generationskonflikte! Was haben wir jungen, engagierten Gruppenleiter uns von den älteren gebremst gefühlt, statt uns Kritik und Rat erklären zu lassen ... An dieser Stelle hoffe ich, kirja ein wenig lächelnd zu wissen. Ich denke gern an meine Zeit beim christlichen bund elanto zurück ... Hier bekam ich den Fahrtennamen „aikoa“. Es ist das finnische Wort für „wollen“. Ich erinnere mich noch daran, wie mir unsere Hortenleiterin sija den Namen auf einer Wochenendfahrt verlieh. Mir sind noch ihre erklärenden Worte im Kopf, dass sie meine Willensstärke schätzten und fürchteten ...

Wer mich noch aus jener Zeit kennt, hat mich nicht nur als willensstarke sondern auch als herzlichen Menschen erlebt. So ist es auch nicht verwunderlich, dass es mich auch beruflich zum Herzen gezogen hat! Nach einigen Umwegen, die das Leben so reizvoll machen, bin ich nun doch als Ärztin in der Herzchirurgie gelandet. Hier verbringe ich (viel zu) viel Zeit im OP bei Eingriffen am Herzen und der herznahen Gefäße, Herztransplantationen, Not-OPs, mit Ruf-

bereitschaften, Intensiv-Diensten, auf Kongressen, schreibe Bücher für Medizinstudenten im Bereich der Chirurgie, plane Forschungsprojekte, Publikationen oder Vorträge ... mein Traumberuf. Es ist nicht immer einfach, unseren beiden Töchtern zu erklären, warum ich so viel arbeite. Aber die Zeit, die uns bleibt, nenne ich liebevoll „Qualitätszeit“.

In unserer schnell- und intensivlebigen Zeit ist es mir wichtig geworden, einander Aufmerksamkeit, Geduld und Offenheit zu schenken – in der Familie, bei der Arbeit, im Freundes- oder Kameradenkreis. Zu oft verharren wir in ärgerlichen Gedanken der Vergangenheit, planen schon den morgigen Tag, die nächsten zehn Karrierejahre und vergessen dabei, im Hier und Jetzt den Moment mit anderen zu genießen, zu spüren. Dabei denke ich oft an Fahrten und Lager zurück, auf denen wir eben dies Erstrebenswerte leben konnten, auf denen wir intensiv miteinander gestalteten, sangen, uns aufmerksam zuhörten. Allen, die heute noch bündisch aktiv sind oder die ebenso wie ich in alle Himmelsrichtungen verstreut sind, wünsche ich das Bewusstsein, sich diesen Schatz zu bewahren. Es würde mich freuen, mal von dem einen oder der anderen zu hören oder zu lesen ... zum Beispiel auf den letzten Seiten der bk-nachrichten, wenn es wieder heißt „Was macht eigentlich ...“.

„Wohin Du auch gehst, geh mit deinem ganzen Herzen“ (Konfuzius)

SONJA GÜTHOFF (AIKOA)

KNORR

SCHLÜSSELFUNDBÜRO

Der vernünftige Schutz gegen Schlüsselverlust



- 1 **86%** aller Schlüsselbunde mit einer registrierten Marke wurden **wiedergefunden**.
- 1 Für nur **22 Euro Jahresbeitrag** ist die ganze Familie (bis zu 4 Schlüsselbunde) bereits geschützt.
- 1 **Keine Zusatzkosten!** Auch den Finderlohn übernehmen wir.
- 1 Eine **minimale Jahresgebühr** im Verhältnis zur Neuanschaffung von Schlüsseln und Schlössern oder ganzen Schließanlagen.
- 1 Ideal auch für Firmen und Großbetriebe.

Mehr Infos erhalten Sie unter **030 / 859 539 -27**,
direkt im Geschäft, Hedwigstraße 17, 12159 Berlin-Friedenau
oder per E-Mail unter info@knorr-schluesselfundbuero.de



... Dumbo übt Diabolo ...